

Neuburger

Er erscheint Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementpreis vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einpaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Privatangelegenheiten 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Neuba u. A.

Nr. 32.

Neuba, Sonnabend, den 20. April 1907.

20. Jahrgang.

Die Kolonialhandele.

Der Kolonialdirektor Deubner, der im vorigen Herbst eine genaue Untersuchung der Kolonialhandele veranlaßt, hat jetzt den Bericht über die Ergebnisse dieser Untersuchung der Budgetkommission des Reichstages vorgelegt. Es handelt sich dabei meistens um Missbildungen, die mit Gehaltsfragen zusammenhängen. Interessant sind folgende Fälle:
Sauptmann K a n n e n b e r g (Ostafrika). Beschuldigung: Tötung und Mißhandlung von Eingeborenen 1899-1900. Strafe: Dienstentlassung und drei Jahr Gefängnis, ein Jahr davon zu Festungshaft umgewandelt. Es genügt durch Kabinettsorder vom 5. Januar 1901 Inadäquation. Prinz K r e n b e r g (Südwestafrika). Beschuldigung: Mord 1899. Strafe: Zum Tode verurteilt, zu 15 Jahr Gefängnis begnadigt; in Strafbau ergaben sich Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Prinzen, er wurde deshalb in einer Privatirrenanstalt untergebracht. V e i s s e r (Kamerun). Beschuldigung: Tötung von Eingeborenen 1899-1900. Strafe: Sieben Monat Festungshaft wegen Mißhandlung, übrige Beschuldigungen sind nicht erwiesen. Nach Verurteilung im Jahre angeklagt, bald darauf auf eigenen Wunsch verabschiedet. Hauptmann F e r r e r (Kamerun). Beschuldigung: Tötung und Mißhandlung Eingeborener, 1904. Er wurde am 16. September 1904 in Kamerun auf einer Strafexpedition durch einen Pfeilschuß getötet. Sachverhalt ungenügend aufgeklärt. Gouverneur v. B u t t a m e r, Beschuldigung: Beschuldigung, Bestrafung der westafrikanischen Plantagenbesitzerin „Victoria“, Hauptverurteilung: 25. April, Regierungsrat v. o n B r a u n s c h i t z, Beschuldigungen gegen seine Amtsführung, die sich als unermessen herausgestellt haben. Oberrichter Dr. M e y e r. Beschuldigung: Überschreitung richterlicher Befugnisse, Abgabe einer unrichtigen dienstlichen Äußerung 1903. Erster Aufschub wegen Krankheitsurlaub, zweiter Aufschub wegen Krankheit. Legationsrat, d. Dr. W i l l e r. Beschuldigung: Beteiligung an Kameruner Gewerkschaften. Untersuchung schwebt. Hauptmann W a g n e r (Togo). Beschuldigung: Justizvergehen von Eingeborenen 1899. Urteil: Befehl sich zur Zeit der Abwesenheit der irreführenden Handlung in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit, der seine freie Willensbestimmung ausschloß, Freigesprochen und pensioniert. Gouverneur S o r n. Beschuldigung: Tötung eines Eingeborenen 1903. Strafe: 900 M. Geldstrafe wegen Körperverletzung, Disziplinarverfahren schwebt. Herr v. N o r b e r g, Bezirksrichter. Beschuldigung: Mißhandlung, richterliche Übergriffe 1903. Zwei Verhandlungen ergaben, daß Beschuldigungen nicht zu halten waren. W i t u b a. Beschuldigung: Verletzung der Amtspflichtverhältnisse 1904-1907. Verfahren schwebt. — B r a n d e i s. Landeshauptmann der Marktschiffen. Beschuldigung: Verletzung ungesetzlicher Strafen, Freiheitsverurteilung 1901. Ein Grund zu strafrechtlichen oder disziplinarischen Einschreiten hat sich nicht ergeben. Brandeis ist auf seinen Antrag pensioniert worden.
Außer diesen wurden noch einige andere Fälle untersucht, haben aber (u. a. auch der Fall S e i t z) keinen Anlaß zur Strafverfolgung gegeben. Im Falle P o p l a u schwebt noch das Verfahren.
Sobaldmöglich wird das Ergebnis dieser Untersuchungen wie folgt zusammengefaßt: „Es sind im ganzen 27 Fälle, welche die Diensttätigkeit betrafen, neben einer Anzahl sonstiger Fälle untersucht worden. Von den 27 Fällen beziehen sich 20 auf Beamte oder ehemalige Beamte der Schutzgebiete und Schutztruppen-Offiziere. In fünf von diesen Fällen hat ein gerichtliches Verfahren stattgefunden. In vier derselben ist eine Verurteilung erfolgt. In einem weiteren Falle ist eine Disziplinarstrafverurteilung erfolgt. In einem weiteren Falle sind die Ermittlungen wegen Todes des Beschuldigten eingestellt worden. In drei Fällen (einer derselben ist in den gerichtlichen abgeurteilten Fällen bereits miteinhalten) schwebt noch das förmliche Disziplinarverfahren. In drei weiteren Fällen

ist das Ermittlungsverfahren noch nicht abgeschlossen. In den verbleibenden acht Fällen hat sich kein Anlaß zu einem strafrechtlichen oder disziplinarischen Vorgehen gegen die Beschuldigten ergeben. Die unterrichteten Beschuldigten erstrecken sich auf einen Zeitraum von über 17 Jahren. Während dieser Zeit sind in den Schutzgebieten mehr als 2000 Beamte tätig gewesen.
Der Bericht des Kolonialdirektors läßt mit dem Hinweis, daß eine Neuregelung der Vorschriften über die persönliche Beschuldigung von Eingeborenen in den Schutzgebieten bald erfolgen werde. Der Bericht ist noch ungeklärt, die trübten Bilder, die die Standesbehalten des Berichtes vor unsern Augen heraufbeschworen, einigermaßen zu mildern.

Hum dem Reichstage.

Am Reichstag traten am Dienstag bei der fortgesetzten Beratung des Etats des Reichsamt des Innern noch die Abg. S a f e (soz.), der auf die Unfallhaftigkeit der Fabrikbetriebe hinwies und Arbeiterkontrollen zum Schutze der Beschäftigten gegen Explosionen forderte, und E. S t u d e (soz.), der sich für die Zusammenlegung der gesamten Arbeiterversicherung aus sprach. Staatssekretär Graf Stolobonsky befragte eine Zentrumsfraktion aller Sozialen und Vertriebsgenossenschaften als höchstens freigeleitete exemplarisch und überaus durchführbar, besprach aber, daß der neue Gesetzentwurf über die Materie ganz erhebliche Fortschritte, insbesondere des Reichstages bringen werde. In weiterer Debatte wurde dann das Gehalt des Staatssekretärs befragt. Darauf wurde über die Resolutionen zum Etat des Reichsamt des Innern abgemittelt. Diese Resolutionen ergaben die Annahme familiärer Resolutionen mit Ausnahme der Resolutionen zum Etat des Reichsamt des Innern. Am 17. d. wird die zweite Beratung des Etats des Reichsamt des Innern beim Kapitel „Reichsamt des Innern“ fortgesetzt. Hierzu liegen 7 Resolutionen vor.
Es wird beschlossen, erst die Weinfrage zu erörtern. Auf eine heftige Anfrage des Reichstages stürmen etwa anderthalb Dutzend Abgeordnete zum Reichstages, um sich zu dieser Frage zu äußern.
Abg. W a r d e r (Zentr.) nimmt die Preisvermehrung in Schutz gegen Vorwürfe, die die Abg. S t a u f f e r, E r c h a r d t und N i e d e gegen sie erhoben haben. Gegenüber der Verurteilung der Interessen der Weinhersteller, die über die Weinhersteller begründet, so kann eine Resolution seiner Partei, dahingehend, daß 1) bis zur reichsrechtlichen einheitlichen Regelung der Nahrungsmitteleinstufung überaus eine Weinkontrolle durch besonders eingetragene Beamte in Kantinen“ erfolgen; 2) die freie Führung eines Lagerbieres im Verkehr mit Wein vorgezogen werden; 3) der Zustand der Weinhersteller zeitlich und räumlich begrenzt und 4) die Deklarationspflicht für Weinhersteller eingeführt werde; endlich 5) solche jede absichtliche Verletzung des Weingesetzes mit Freiheits- und Geldstrafe bestraft werden.
Abg. F a b i d (soz.) führt aus, nur mit Einführung eines allgemeinen Nahrungsmitteleinstufung werde auch den Weinherstellungen ein Ende zu machen sein. Dieser sei in dieser Beziehung ebenso wie auch in anderer Hinsicht die preussische Regierung der einen Seite, dem Reichstag der anderen Seite. Er wird durchaus notwendige Selbsthilfe des Publikums gegen die Weinherstellungen lege noch sehr in argen. Das ausgeübte Recht gegen gar keine Garantie dafür, daß Wein a. B. auch nach Weinherstellung. Nur die entsprechende Erklärung, daß der Wein naturgemäß sei, bürge für seine Qualität. Darauf müsse das Publikum achten, wenn es sich gegen den schärfsten Versuch schützen will.
Abg. K e i t z (Zentr.) nimmt die heftigen Vorwürfe gegen frühere Angriffe in Schutz und warnt davor, den einen Weinbaubezirk immer gegen den anderen auszuspielen. Die wirtschaftliche Lage des Weinherstellers sei nicht in einem ständigen Sinken.
Abg. R ö s t e (son.) Wir wurde als dem Kammerl. unter vielen anderen Vorwürfen über Verletzung untergebracht. Das ist mir nicht eingefallen. Der Reichstag hat, wie ich in den Zeitungen schuld, weil wir nicht die Schweinepreise hätten; sehen Sie doch einmal die Schweinepreise an, die der Produzent bekommt, und die, wie sie in den Zeitungen noch gezeigt werden. Diese Weinhersteller in keinem Verhältnis zueinander, die Schweinepreise gehen nicht herunter, während die Weinhersteller Güter haben die Schweinepreise ganz

abgeschaffen werden. Dann soll man uns aber keine Vorwürfe machen. Ich weiß, so kann die Angelegenheit nicht werden. Die Zustimmung von einzelnen Beamten gemacht worden. Es muß hier schlichtungsgemäß geändert werden für das ganze Deutsche Reich, wir müssen eine durchgreifende Weinkontrolle bekommen, sonst werden die Zustände nicht besser. Die Weinproduktion ist in eine Weinherstellung übergegangen, der Bezug an Chemikalien ist ein ungeheurer zu dieser Fabrikation, so daß endlich ein schärfes Vorgehen unternommen werden muß.
Abg. S t a u f f e r (Zentr.): Der Vorwurf, ich hätte verunglimpft, trifft nicht zu. Ich erörtere an, daß es an der Molek. noch vorzügliche Weine gibt, ich sage mir, daß es dort ebenso viel schärfere Weine, wie anderwärts, mit Weizen besser sein kann ich erörtern. (Nebst führt einzelne Fälle an, die erbringen, an der Molek. Weinherstellungen im großen Maß vorgekommen sind). Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Engelmannströmung, d. a. B. geht, daß in Deutschland jedesmal zu viel gefälscht werde, als in dem Lande. Dieser Plandirekt. müßte endlich Ruhe anfangen. Dieser Plandirekt. müßte endlich Ruhe anfangen. Dieser Plandirekt. müßte endlich Ruhe anfangen.
Abg. G r ä f e (D. Nip.) tritt dem Abg. S t a u f f e r entgegen. Wenn auch an der Molek. nicht lauter Engel wohnen, so seien doch die Angriffe weit übertrieben.
Abg. M a b e r - K a u f m a n n (Zentr.) bietet um Schutz für die elassisch-lehrerbildende Vereine gegen die Weinherstellung. Die Plandirekt. sei im Reichslande geringer als in anderen Gegenden, das sei eine Folge der dortigen Weinherstellung.
Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.
Das Haus tritt sodann in die allgemeine Debatte über das Reichsamt des Innern ein.
Abg. F e i s t e r (Zentr.) tritt für einen erhöhten Schutz für die Arbeiter in den Fabriken ein, in denen giftige Stoffe verarbeitet werden. Die Arbeiter der Fabrikation von Eisenwerkzeugen sind ein Teil von dem Umfang der Arbeiterverletzungen in 21 Betrieben. Hier liegt noch im Interesse der Volksgesundheit ein großes Feld zu bearbeiten, die bei der Anlegung von Arbeiterwohnungen, Anstellung von Fabrik- und Familienärzten usw. zu leisten ist.
Staatssekretär Graf Stolobonsky: Die von dem Vorredner angeregten Fragen sind mit allem Eifer verfolgt. Wie ich schon in meiner Rede an den Reichstag, die nach der Industrialisierung des Reichslands auch ein erhebliches lachenderes Augenmerk für die Gesundheit der Arbeiter zu richten. Wenn auf England angeführt wurde, so weise ich darauf hin, daß der englische Gewerbeaufsichtsrat eine gewisse Vorrichtung gefunden ist, während der deutsche noch immer freie Hand hat und die Anlagen vorübergehend sein, die er noch keine eigene Erfahrung und nach dem Stande der Wissenschaft für notwendig hält. Die deutsche Gesetzgebung ist also in der Lage, viel energischer in die Arbeitnehmerrechte einzugreifen, als die englische. In den Fragen des Arbeiterwesens werden nun und die ersten Schritte in diese Richtung, jedoch erst die Gründung eines Reichsamt für Gewerbehygiene nicht als unbedingt nötig, da schon in den mehrjährigen Beratungen genügend Rücksicht auf diese Frage genommen wird.
Abg. F i s c h e l (Kf. Pp.) fragt über die Unsicherheit der Gesetzgebung der Arbeiterbetriebe gegenüber. Insbesondere sei die Veranschlagung von Arbeitern, die durch den Staat in die Arbeiterbetriebe eingeschrieben werden. Dadurch werde doch bei Schuldgefahren die allergrößte Gefahr für den heimischen Viehstand heraufbeschworen. Die Landwirtschaftskammer von Brandenburg habe sogar die Sanierung offiziell angefordert, die Kabover selbst zu verwerfen.
Gesamter Kaufmann: Dem Vorredner kann ich nicht auf das Gebiet der Polizei folgen, ich bin im Gegenteil der meinsten Sanierungsfähigkeit dankbar für ihr Vorgehen, indem sie durch ihre Vorarbeiten die Lösung der Frage an sich ganz erheblich näher gerückt hat, indem diese dazu führen können, die alten Arbeiterbetriebe in die Arbeiterbetriebe. Eine reichsrechtliche Regelung der Frage ist im Auf.
Abg. R ö s t e (son.) weist darauf hin, daß der Arbeiter für die Landwirte feindlich sein ist, der durch die Arbeiterbetriebe entstehen. Es an die Arbeiter erlegt, eine gesetzliche Regelung erachte er für dringend.
Darauf verlegt sich das Haus.

meist verschiedene großer deutscher Städte und Vertreter von Banken und industriellen Unternehmen in Brüssel und Antwerpen befragt.

* Die Staatsbahn Swalobonsky, die während des Perer- und Göttennotenanstandes in die militärische Verwaltung einbezogen war, ist nunmehr wieder in die Zivilverwaltung übergegangen.

Osterreich-Ungarn.
* Die Annahme des Kaisers Franz Joseph in Prag wirkt durchaus nicht so beruhigend auf Russen und Tschechen, wie man erwartet hat. Vom ersten Augenblick der Annahme des Kaisers in Prag wird zwischen den Deutschen und den Tschechen abgemessen, wo ein ständiges Ungerechtigkeiten zu finden werden. Es wird nachgedacht, der Bürgermeist. von Prag habe in seiner Begrüßung 250 tschechische und kaum 30 deutsche Worte gesprochen. Der Kaiser hingegen annahm 60 tschechische und 50 deutsche Worte. Es übernahm durch tschechische Ansprachen die tschechische Stimmung des Böhmens zu verändern sind, muß nach diesem missglückten Versuch begünstigt werden.

Frankreich.
* Ministerpräsident Clemenceau, der während der Absenken des Kriegsministers Briand vorhergegangen, auch das Kriegsministerium verließ, hat dem Präsidenten des Departements Central mitgeteilt, das Gesetz der Stadt St. Flour um Umweilung einer Garnison dort vorläufig nicht bemittelt werden, da insolge der Einlösung der ausjährig dienenden die letzten Bataillone in ungenüßig ledig Garnison abgestellt werden müßten.

* In einem Briefe an die tschechischen Behörden von Orleans bewahrt sich Ministerpräsident Clemenceau gegen den Vorwurf, die Feste zu Ehren der Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans, unterlag zu haben. Er sei im Gegenteil zu jeder Würdigung bereit. Die Trennung von Staat und Kirche verbiete es aber den Beamten und dem Heere, religiösen Festlichkeiten beizuwohnen. Der gemeinsame Nationalismus könne keine höhere Verbindung haben als eine große bürgerliche und militärische Feier.

* Der behufs Unterlegung der „Jena“-Katastrophe eingeleitete Kammerauschuss, der in London eingetroffen ist, hat den Wunsch geäußert, anschließend dieser Unterlegung, eventuell auch ähnliche Schritte des Mittelmeeres geschieders zu beschließen. Das Geheimnis, das in der Nähe der Schwere-Jensen Schiff- und tschechischen Klängen vornehm, wurde deshalb nach dem Hofen von London zurückbeordert.

England.
* Wie aus London berichtet wird, findet zwischen den Kabinetten der Cromwelle argentein eingehender Gehaltsanstands statt, um verschiedene wichtige Meinungsvorstellungen wegen des Programms der Sager Konferenz vor deren Zusammenritt zu heftigen.

Italien.
* Der König von England ist mit seiner Gemahlin in dem Streifenpaar Gaeta eingetroffen, wo er eine Zusammenkunft mit dem König Viktor Emanuel haben wird.
* In dem geheimen Konfuzium, in dem der Papst sich durchsicht, gegen die französische Kirchenpolitik mannte, wurden zu Verhandlungen ernannt: Der Patriarch von Venedig Cavallari, die Erzbischofe von Ruca Rosselli, von Pisa Masti, von Palermo Quabbi, von Neapel Mercier, von Burgos Aguirre und der Patriarch in Madrid Minadino, außerdem ernannte der Papst einige Bischöfe.

Spanien.
* Wie aus Madrid gemeldet wird, beabsichtigt die Regierung die Wiederherstellung der Marins. Die Stellen sind auf etwa 400 Mill. Mtl. veranschlagt. Die Schiffe sollen einen größten Teil in England und mit teurer finanzieller Unterstützung in Cartagena werden. Der König Eduard in Genua beginnt also seine Reise zu beginnen. Aus den Aufregungen des spanischen Kriegesministers über die Monarchienunterstützung ist übrigens zu entnehmen, daß auch Spaniens Stellung auf der Friedenskonferenz in Haag zum Gegenstand eingehender Besprechungen gemacht werden ist.

Niederlande.
* Die englisch-russische Vereinbarung ist noch nicht ganz abgeschlossen, aber

Wöchentliche Rundschau.

Deutschland.
* Der Kaiser feierte das fürstliche Silberpaar von Schaumburg-Lippe zu Hildesheim in einem längeren, herzlichen Empfang und schenkte dem Fürsten die Schaumburg im Meierhof.
* Das Kaiserpaar ist zu längerem Aufenthalt in Domburg d. B. eingetroffen.
* Kaiser Wilhelm hat dem bisherigen französischen Vorkämpfer am Berliner Hofe, Herrn Ribourd, das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen.
* Am Montag Juni werden die Bürger-



find aus einem Material gefertigt, das die Größe der Organe nehmend. Ein wunderbar gearbeitetes Modell hat der holländische Zahn ausgestellt; es ist mit eukalyptischer Kräfte gearbeitet, verwendet die verschiedensten Metalle unter innerlicher Ausnutzung ihrer besten Eigenschaften, oder praktischer Wert dürfte diesem Modell kaum innewohnen. Der Italiener hat auch von vornherein auf den Metallbedarf verzichtet. Unter den Neuerungen von den „Zahntechnikern“ ist die am stärksten zu empfehlen unternommen worden, nämlich die von J. B. Koch herab; er hat einen leichten geförmten Propeller konstruiert, der sich bei den Experimenten bisher ausgezeichnet bewährt haben soll. Einen rührenden Eindruck macht es, den alten Zinglinger vor seinen ausgeheilten Modell Nachbarn zu sehen. Er fand einmal im Staatsdienst, aber seine Gesundheitsbeschwerden erzwangen seine, erkrankte er sich kummerlich in Genuß. In der Folgezeit, als er sich dem Zahnmodell widmete, hat er alle Mann zu Fuß die Meile von Genuß zur Hauptstadt zurückgelegt. Seine Leistung bringt übrigens mehrere bedeutende Neuerungen, u. a. einer die Gabel ein Boot, so daß man in Wasser auch in Wasser landen kann.

Der verliebte Emir.

Habib Allah Khan, der Emir von Afghanistan, hat während seines Besuchs in Indien sich in einem Punkte als Tierliebhaber erwiesen: seine Tiere (Elefanten, die Almas) seines Willens haben eine gewisse Erziehung erfahren; um eine hellere aber ungewohnte Erfahrung reicher kehrt er in seine Heimat zurück. Und das alles hat mit ihm liebgewordenen Tieren und dem Glanz der Augen eine schöne Frau vollbracht, in die sich der Herrscher bis über die Ohren hinein verliebt hat. In den ersten Tagen der Reise hat er sich dem englischen Minister veranlaßt zu werden, nach dem Herzog und der Herzogin von Manchester zu reisen. Die Herzogin nun, die sich seit einiger Zeit zum Studium des Buddhismus in Indien aufhält, ist es ihm an. Ohne an seine vier Frauen zu denken, deren Herrscher der Ehebrecher erreicht, beunruhigt er sofort seinen ersten Minister, die Herrscherin von England, die jetzt die Gattin eines der ersten Vertriebenen Englands ist, es solle, was es wolle, so tun. Aber groß war seine Enttäuschung, in der Erwartung, als er erfahren mußte, daß die Engländer ihre Frauen nicht verlassen, wie es in Afghanistan und anderswo üblich ist. Jedoch vermag er seinen Neugier und seine Lust, was so gar zu dem Herzogin, die sich als Tierliebhaber und überhaupt die Herzogin mit Geliebten, Goldbarren, kostbare Gemälden und lebende Stoffe, Goldschmuck, Perlen, und Juwelen mit wunderbarer Zurschaufung legte er ihr zu Füßen, jedoch nicht nur seine vier Ehegattinnen hat er sich besessen, sondern auch die Begleiterin von dem Herzogin, die sich häufig mit ihren eine Verbindung der ihr zumommenen Aufmerksamkeit. Der Emir und Herzogin in der dringlichsten Weise ein, ihn in Kabul recht bald zu besuchen, und der Herzog nahm auch unbedenklich die Einladung an. Aber seine englischen Freunde haben ihm dringlich abgeraten, die Fahrt in das Innere von Afghanistan, die er vermuten nicht ganz ohne Ursache, daß dem Herzog im Nachhinein des Emirs irgend ein Unglück zustoßen könnte und die Herzogin in seinem Darnem verschwinden möge. Es ist dem Emir, wenn er einmal von Liebe entflammt ist, alles augunnen.

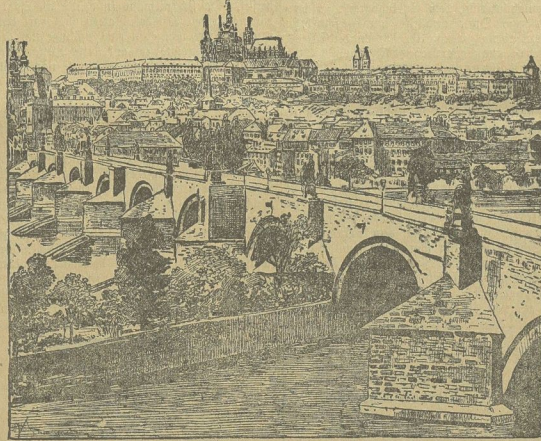
Farbenblindheit.

Über Farbenblindheit veröffentlichen ein englischer Arzt über einen auf sorgfältige Untersuchungen gegründeten Aufsatz, in dem er zunächst von den verschiedenen Intensitätsgraden des Farbensehens bei Tieren und Menschen spricht. Im allgemeinen ist natürlich der Farbensinn der Tiere viel weniger ausgebildet als der

der Menschen. Der Sinn des Stieres wird nur durch eine rote, nicht durch eine grüne oder blaue Farbe angeregt; Kühe verstehen das bestimmte farbige Räder eine besondere Anziehungskraft auf die Frühe ausüben, viele Tiere verorten ihren Farbensinn dadurch, daß sie ihr Aussehen in möglicher Übereinstimmung mit den Farben der Umgebung bringen, um ihren Feinden weniger sichtbar zu sein. So ist der artige Fisch weiß, das Schwamm der Polarländer im Winter weiß und im Sommer braun. Das Chamäleon hat dieses Farbensinn an weitesten ausgebildet und kann sich je nach der Farbe der Umgebung eine rote, orangene, gelbe, olivgrüne oder braune Färbung geben. Den reichsten Farbensinn unter allen Tieren

krankheit Daltonismus benannt wurde. Ganz zufällig entdeckte er das eigenartige Blau, das ihm anhaftete. Er erschien in einer Gesellschaft von Gelehrten, bei der eine wichtige Sitzung vorgeschrieben war, mit einem Paar farblosfarbiger Hosen, erregte allgemeine Aufmerksamkeit wegen seiner auffälligen und freierden Tracht und machte das Uebel noch schlimmer, als er erklärte, er habe gar keine roten Hosen. Man schloß ihn von der Gesellschaft aus und tat ihn in Asch und Rauch, bis man schließlich feststellte, daß er rotsichtig war. Als ihm das farblosfarbige Erbsenblei der Oxford-Universität zu teil wurde, konnte er wohl die Erbe, aber nicht die Farbe der Blöde erkennen. Sie sah für ihn „wie die Räume“

Der Hradtschin in Prag.



Zu vierzehntägigem Aufenthalt ist Kaiser Franz Joseph in der Hauptstadt Böhmens, in Prag, eingetroffen. Der diesmalige Besuch unterscheidet sich von früheren dadurch, daß der Kaiser zum ersten

Male in Prag verweilt und Hof hält. Der Kaiser wurde von Deutschen und Tschechen gleichmäßig begrüßt empfangen.

haben wohl die Vögel; sie übertrafen in dem Getreuen seiner Nansen den Menschen. Wie also der Farbensinn der Tiere außerordentlich verschieden ist und von höchster Schärfe bis zu einer gewissen Unempfindlichkeit herabfällt, so können auch bei den Menschen große Unterschiede des Farbensinnens festgestellt werden. Der marianische Fall stellt die partielle oder totale Farbenblindheit, bei der man entweder die Farben überhaupt nicht sieht, so daß das ganze Weltbild nur in einer Scala von weißen, grauen und schwarzen Tönen erscheint oder auch nur das Empfinden einer einzigen Farbe völlig ausgeblendet oder vermindert ist. Vollständige Farbenblindheit ist außerordentlich selten, aber auch die totale Blindheit einer einzigen Farbe gegenüber tritt nicht oft ein, sondern es erfolgt nur eine starke Schwächung und ein Unbehagen werden dieser Farben. Blindheit für Gelb, Blau und Violett findet sich nur selten; am häufigsten sieht man Rot und Grün nicht. Der Mensch taubst Männer“ so konzentriert der Verfasser, „die Blumen eines Gartens beschaffen, so werden häufig von ihnen die Farben falsch gesehen. Wenn tausend Frauen sie betrachten, dann werden 996 oder 997 die einzelnen Tönungen richtig erkennen.“ Diese bei Menschen so häufige Farbenblindheit, die scheinbar schon seit den Urzeiten besteht, ist nun erst wissenschaftlich festgestellt worden. Seit seit 1870 haben eine beständige man sich mit dieser Blindheit und der erste, der einen Fall von Rotblindheit beobachtet, war ein bekannter englischer Geometer, der Quäler Dalton, nach dem die

aus. Ein grünblinder Admiral der englischen Flotte erwarb sich bei seinem Austritt in Dublin eine große Popularität, weil er in einem Paar grüner Hosen erschien, die er selbst für braun hielt. Er schrieb den außerordentlichen Erfolg des Blutes und die feurige Begeisterung, die er nur seiner grünen Hosen zu verdanken hatte, seiner persönlichen Liebenswürdigkeit aus, bis er schließlich über seine Farbenblindheit aufgeklärt wurde. Seit länglich ereigte ein Mitglied des Parlaments allgemeine Aufmerksamkeit, als er bei einem Begräbnis in roter Kleidung erschien; er hatte geglaubt, dunkel anzuzeigen zu sein. Besonders auffällig ist es, daß Künstler, deren Farbenkenntnis doch auf das feinste ausgebildet sein müßte, die Farbenblindheit ebenfalls häufig unterworfen sind wie andere Männer. Ayres hat bei Untersuchungen, die er mit einer großen Anzahl von Malern und Zeichnern anstellte, festgestellt, daß im Durchschnitt einer von 22 Künstlern farbenblind ist. Ein Künstler mit totaler Farbenblindheit, bei der ganze Umwelt nur in Schwarz und Weiß sehen würde, müßte ein vorzüglicher Beobachter sein, und wirklich haben dem Verfasser farbenblinde Schwarzweißkünstler erklärt, daß die eigenartige Veranlagung ihres Farbensinns ihnen bei Ausübung ihrer Kunst nur nützlich gewesen sei. Wie die Fruchtigkeit dem Maler das Bild der Beschäftigung in gedanklichen, verklärten Tönen verleiht, andererseits ihm in der Nähe alle Umrisse scharf vor das Auge treten läßt, so kann auch die Farbenblindheit in der malerischen Anschauung eines Künstlers

eine eigenartige und aparte Stimmung hervorbringen und von Kritikern „als besondere persönliche Note“ gerühmt werden.

Gemeinnütziges.

Wichtigende Schrift herzustellen. Um auf Papier oder Stoff herzustellen die Schriftzüge zu erhalten, muß man den Untergrund zuvor entsprechend präparieren und dann mit einer Tinte beschreiben, die aus 1 Teil Natriumgoldchlorid, 2 Teilen Gummi arabicum und 10 Teilen Wasser besteht. Das Präparieren des Schreibmaterials geschieht mit folgender Lösung: Drahtfäure 2 Teile, Gummi arabicum 4 Teile und Wasser 10 Teile. Nachdem das Papier bezogen, das Gewebe mit genannter Lösung bestrichen und wieder trocken geworden ist, wird es beschreiben und nach dem Erledigen der Schriftzüge empfiehlt es sich, dasselbe gut zu plätten und zu pressen.

o Fleckig gewordene Eisenmöbel reibt man am allerbesten am besten mittels gewaschenen Besens. Vor die Möblier stellen, so löst man ein großes Stück gelbes Waschlauge mit drei Teelöffeln Jauer in einem Viertel Liter Bier, bestricht mit der Masse, wenn sie nicht mehr zu heiß ist, mittels eines Pinsels die Möbel, läßt sie trocknen und reibt sie mit einem Wollappen blank.

Buntes Allerlei.

Der Kampf der Güte. Ein langer langjähriger Kampf ist in London entbrannt; er tobt heftig seit mehreren Jahren, ohne daß eine der beiden Parteien zum Siege gelangt wäre; und er ist jetzt wieder in eine heftigere Kriege entbrannt. Es ist ein Kampf der Güte. Mit dem Phosphorringe ringt der runde feste Gut um Vornehmheit und Herrschaft, und zwar ist der runde feste Gut die Kopfbedeckung, an der die Kräfte und die Güte der Herren sitzen, während der Phosphorring immer noch als Parvenu gilt und sich den Anstand auf wirtschaftliche Eleganz nicht recht erheben kann. Den entscheidenden Sieg errang der feste Gut, als König Eduard VII. ihn bei dem Nennen zu Epion trug und dann zu seiner gewöhnlichen Kopfbedeckung erlor. Nun aber trägt auch John Burns den festen Gut und der fangen die Tories (Konservern) wieder an, Phosphor zu tragen.

ch. Die leuchtigere Gattin. Jones: „Ich wollte, meine Frau hätte nicht an jenem Kurios teilgenommen; „erle Hilfe für Verunglückte!“ — Smith: „Weshalb denn nicht?“ — Jones: „Jeden Tag, wenn ich ihn im Geschäft sehe, meint sie, wenn ich von der Straße nach überfahren werde oder in die Kanalisation falle, würde sie sofort kommen und mich zehen, was sie gelernt hat.“

ch. Eine Dame. Der Student hier im Hause war ein unangenehm störendes Wesen, haben, Bestreiter, ich sehe Sie jeden Tag die vier Treppen hinaufsteigen.“ — „Ja, ich habe einmal einen Streit mit ihm gehabt, und seit jener Zeit sendet er jeden Tag eine Postkarte an sich selbst ab.“

Ein Wasserfisch. Karlsen: „Wenn ich groß bin, laße ich mich einen Wollard waschen.“ — Mama: „Warum denn?“ — Karlsen: „Dann brauche ich mir doch nicht das ganze Gesicht zu waschen.“

Verstärkung. Nachbarin: „Schreibt denn der Dichter, der bei Ihnen kommt, auch größere Verse?“ — Vermietner (stolz): „Natürlich; dem seine Sagen kommen immer per Postpalet zurück!“ (Bist. Wäster.)

Zurechtfinden. „Deine Frau lang doch früher gehen und spielte viel Klavier — jetzt hört man gar nicht mehr!“ — „Seit wir Kinder haben, heißt ihr die Zeit dazu!“ — „Ja, ja, Kinder sind ein Segen!“ (aus dem.)

Gelungene Wiedereinde. Mutter (zu dem): „Tommy, vorhin waren noch alle Apfel in der Spielkammer, nun ist dort nur noch einer!“ — Tommy: „Ja, es war da zu dunkel, ich habe den andern nicht gesehen.“

den Schaden zu ersetzen, dann würde ich mich ins Unvermeidliche fügen müssen. Bis dahin aber müßte ich ebenwohl das Ansehen des Fiskus zuwenden.“

„Nun, so weit fand wir ja noch nicht“, meinte lebhaft besorgten Armspald auf jene Worte des Direktors. „Wenn nicht alles richtig, wird der Dieb bald ermittelt werden. Ich muß heute noch zurückgehen nach G., werde aber vorher die Sache dem Bericht zur sofortigen Verlesung des Diebes übergeben. Ich möchte jetzt noch etwas über das Verhalten der Beamten und auf der Dienst von Ihnen erfahren. Ist Folmer sonst ein tüchtiger, brauchbarer Beamter?“

„Ja, das kann ich mit voller Überzeugung sagen“, antwortete Schulz. „Folmer ist fleißig und pünktlich, und daß er als Beamter sich gut aufführt und seinem Stande Ehre macht, das geht ja aus dem nur kurzen erioligten Verhörungsprotokoll zu sehen. Wenn der hohe Chef ihn nicht wohl wollte, würde er ihm nicht in Aussicht gestellt haben, ihn als Hilfsarbeiter bei der Zentralbehörde zu beschäftigen, sobald der junge Mann die erforderlichen Kenntnisse des technischen Vorbereitungs sich erworben hätte. Wichtiglich seiner außerordentlichen Fähigkeit muß ich nur wenig zu sagen. In unrer Gesellschaft, deren Mitglied er ist, sehen ihn die meisten mit weichen Augen an. Das mag daher rühren, daß er sich erlähnt, die eigenen Ansichten zu vertreten — er geht eben nicht mit dem großen Jaen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bemerktes.

Nebra, 19. April. Von Sr. Majestät dem Kaiser ist dem Schmiechmeister A. Hübner hier seine in der Schöffengerichtssache vom 15. November v. J. festgesetzte Strafe in Gnaden erlassen worden.

Naumburg, 18. April. (Strafammer.) Der Rechtskonsulent Emil Georg Julius Kinte aus Eisenberg hatte sich vor einigen Jahren in Nebra niedergelassen und dort auch einen guten Kundenkreis erworben. Doch er brauchte mehr als er verdiente. In 13 Fällen unterschlug er eingezogene Gelder in Höhe von etwa 1800 Mark, auch betrug er in 3 Fällen, indem er sich Vorwand geben ließ für Klagen, die er gar nicht einreichte. Wegen Untreue und Betrugs erhielt heute der Angeklagte 1 Jahr 7 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrenverlust. Der Verurteilte trat die Strafe sofort an.

Provinzialmeisterversammlung in Magdeburg. Die interessierten Handwerkskreise werden darauf aufmerksam gemacht, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, die Anmeldungen zu den Meisterkursen so frühzeitig als irgend möglich bei dem Leiter Professor Zbornik, Direktor der Kunstgewerbe- und Handwerberschule in Magdeburg, Brandenburgerstraße 10, zu bewirken, da sich die Genehmigung von dem Segen dieser Einrichtung in den Kreisen der Handwerker immer mehr Bahn bricht und der Andrang zu den Kursen immer größer wird. Am Rechnungsabende 1907/1908 finden folgende Kurse statt: Für Schneider und Schuhmacher zwei achtwöchige Vorkurse vom 5. August bis 28. September 1907 und vom 6. Januar bis 29. Februar 1908, sowie ein vierzehntägiger Teilkurs vom 17. bis 29. Juni 1907, für Installateure ein Vorkurs vom 3. Februar bis 28. März 1908.

Der Polizeikommissar von Berlin veröffentlicht im Amtsblatt der Kgl. Regierung folgende Warnung: In letzter Zeit wurde mehrfach in

Berlin und auswärtigen Zeitungen in marktschreierischer Weise ein Mittel „Augenwol“ zur Stärkung, Erhaltung und Wiederbelebung der Sehkraft von der Firma „Augenwol, G. m. b. H.“, Berlin, Luisenwer Nr. 11, deren Geschäftsführer ein Optiker und dessen Ehefrau sind, angepriesen. Nach den angestellten Untersuchungen besteht das Mittel aus einer wässrigen Lösung von Kochsalz, Boräure, Chlorium und geringen Mengen Zucker, die mit Zerstäubungsapparat gelöst und mit Alkohol parfümiert sind. Außerdem sind in dem Mittel noch geringe Mengen Alkohol vorhanden. Die dem Mittel beigelegten Behälter kann es fernsichergestellt werden, in einer Apotheke zubereitet, würde das „Augenwol“ mit 50 Cent im Inland nach der Arzneitaxe 1 Mark bis 1,25 Mark kosten, während der Preis bei der Firma 3 Mark beträgt. Vor dem Bezug dieses Mittels wird daher auf das eindringlichste gewarnt.

Weimar, 16. April. Zu einem schweren Automobilunglück, dem ein kostbares Menschenleben zum Opfer gefallen, wird geschrieben: Gestern abend gegen 9 Uhr hat an der Ecke der Grüner- und Lottentstraße das Automobil des Rittergutsbesizers Braun-Holzdorf den 64 Jahre alten Kaufmann Schulze überfahren. Das Automobil soll sehr un sicher gefahren worden sein, was allein die Ursache des Unglücks gewesen sei. Wie Augenzeugen berichten, ist es Schulze nicht möglich gewesen auszuweichen. Das Automobil bog scharf vor seiner ursprünglichen Route ab und fuhr direkt auf eine Passantin zu, wobei es den Straßenübergang querte. Schulze erlitt und etwa 15 Meter fortgeschritten. Erst knapp vor der Säule machte es eine beinahe rechtwinkelige Wendung, hier erst scheint dem Benutzlichen der Schaden gemindert worden zu sein, wie die Spuren zeigen. Das Publikum war über das Verhalten der Insassen empört. Die Größtentheit feigerte sich, als sie weiterfahren wollten und erst von den hinzugeeilten gestellt wurden

mussten, wobei man die Warnung machte, daß sie stark angetrunken waren. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Köthen, 17. April. Von einem wütenden Pferde lebendig gefesselt verlegt wurde gestern der Direktor des gewöhnlich hier galoppierenden Zirkus Klopptopf. Der Hengst hatte sich losgerissen, und der Direktor wollte ihn anhalten, mit den Föhren an der Brust, warf ihn zu Boden, verfehlte ihm Brust und Arme und fügte ihm auch mehrere Brüche des linken Armes zu. Zu Hilfe eilende Personen waren der Wut des Pferdes gegenüber machtlos. Erst als zwei große Doggen gegen dieses losgelassen wurden und sich in ihm verbißen, konnte der Direktor aus seiner schlimmen Lage befreit werden. Von den Sunden übel zugerichtet, rannte der Hengst in den Stall, wo er über die anderen Pferde herfiel. Da sich niemand in den Stall wagte, triß man einen Teil des Daches ab, wozu dem taubden Tiere von oben eine Schlinge um den Hals und hängte es auf diese Weise. Der schwerverletzte Direktor wurde heute nach Halle in die Klinik überführt.

Welche Vorteile bietet dem Publikum der Rabattparverein? Diese Frage ist hier kurz mit folgenden Worten zu beantworten: Jedem Käufer ist in der großen Auswahl der dem Rabattparverein angeschlossenen Geschäfte die beste Garantie für volle Bezahlung seiner Waaren gegeben. In diesen Geschäften wird zu zeitgemäß billigen Preisen immer nur das Beste von Waren gegeben; Kauf deshalb, um der regen Geschäftsförderung zu begegnen. Jeder Kunde wird in solchen Geschäften nicht als Nummer betrachtet, sondern wird gern mit achtungsvoller Freundlichkeit und Zuverlässigkeit durch Fachleute, denen genaue Warenkenntnis nicht abzusprechen ist, bedient.

Bei Parzahlung wird ein angemessener Rabatt in feiner Höhe nicht bloß verprochen, sondern ganz sicher gegeben, der durch das Verleihen in Klebmarken aus ganz verschiedenen Branchen vereinigt werden kann. Das für die Rabattmarken später zur Auszahlung kommende Geld ist schon vor Abschluß der Kaufgeschäfte in fester Kasse hinterlegt, daher läuft niemand in Gefahr, seinen Rabatt zu verlieren, die Rabattsumme wird vielmehr bei geliehtem Buch von der Geschäftsstelle sofort ausgehollt. Jeder Käufer, der bei Rabattparvereinsmitgliedern kauft, unterstützt oder zugleich einen Verein, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, über die Aufrechterhaltung der faunmännlichen Redlichkeit um jeden Preis zu wachen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Jubilate.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwegler. Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst. Herr Diaconus Weiser. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Weiser.

Kollekte für das Johannistift in Grafau bei Magdeburg.

Amiswoche: Herr Diaconus Weiser.

Getauft: Am 14. April Friedrich Gustav Gebelin.

Gebraut: Am 15. April Johann Karl Gustav Kränzel, herzoglicher Förster in Wirgen in Anhalt, und Berta Emma Kranz von hier.

Beerdigt: Am 19. April Witwe Wilhelmine Peter, geb. Schieferdecker, 71 Jahre 1 Monat 26 Tage alt.

Sonntag, abends 7/8 Uhr Jungfrauenverein.

Dank.

Für die überaus reichlichen Geschenke und Gratulationen zu unserer Hochzeit sagen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank. Gleichzeitig rufen wir allen ein herzliches Lebenswohl zu.

Wirgen bei Preußen, Anhalt (Anhalt), Gustav Kränzel und Frau geb. Kranast.

Einige Zentner gut ausgelesene

Samen-Kartoffeln

gibt ab P. Zeitschel.

Sorden eingetroffen:

Prima Sprotten,

à Kiste 1.— Mt., ausgewogen Wd. 50 Pfg., empfiehlt W. Gutsmuths.

Tapeten in den neuesten Mustern empfiehlt in allen Preislagen Waldemar Kabisch.

Christophlack

als Fußbodenanstrich drinnen und außen sofort trocken und geruchlos, von Seemann leicht anwendbar gelbbraun, mahagoni, eichen, nussbaum u. grau-farbig. R. Barthel.

Liebhaber

eines zarten, reinen Gesichts mit rosigem jugendlichen Aussehen, weiser, lammweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte:

Steenkempferd-Tillemilchseife

v. Bergmann & Co., Aladebal mit Schutzmarke: Steenkempfer, à St. 50 Pfg. bei: Walter Gutsmuths.

Rheumatisches und Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit anjunkt mit, was meiner Mutter von jahrelanger qualvollen Gichtleiden geholfen hat. Marie Grünauer, München, Pilgerheimstraße 2/11.

Flechtekrankhe.

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträgliche Hautjucken, heile unter Garantie (ohne Verwundung) selbst denen, die irgendwelche Heilungen fanden, nach langjährig nutzloser Behandlung, Herstellung Patentamtlich geschützt Nr. 63781. R. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg, Kant-Strasse 97.

Paketadressen

zum Aufkleben, gummiert, find zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger“.

Hierzu Sonntagsblatt.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Frühjahrs-Kontrolle wird für die Stadt Nebra am **Sonnabend, den 20. April 1907, Vormittags 11 1/2 Uhr** am Turnplatz hier selbst abgehalten.

1) Zu den vorstehenden Kontrollen sind verpflichtet:

- a. sämtliche Reservisten und Wehrleute der Jahrgänge 1894—1906,
- b. sämtliche Dispositions-Urheber,
- c. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
- d. sämtliche Ersatzreservisten.

2) Diejenigen Mannschaften des Jahrgangs 1895, deren Diensttritt in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 stattfand, die 4. und mehrjährigen Freiwilligen der Marine, sowie diejenigen Mannschaften der Kavallerie und reitenden Artillerie, welche 3 Jahre aktiv gedient haben und in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1897 eingetreten, sind von der Frühjahrskontrolle befreit und werden zur diesjährigen Herbstkontrolle behufs ihrer Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots herangezogen.

3) Die Militärpässe bzw. Ersatzreservdepässe, sowie die Kriegsbeordnungen oder Passnotizen, sind mitzubringen.

4) Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatz oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.

5) Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollverammlung verhindert ist, hat vorher um Befreiung einzufommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen. Derartige Gesuche sind an das Hauptmeldeamt in Naumburg a. S. zu senden. In begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatz mitgeschickt werden.

6) Bei vorstehenden Kontrollen finden auch Fußmessungen statt. Die Mannschaften haben mit gut gereinigten Füßen und reinen Strümpfen zu erscheinen.

Nebra, den 30. März 1907.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Der Vorstand der Handwerkskammer hat beschlossen, vom 27. bis 31. Mai d. J. in **Weichenfels** einen Fachkursus für Tischler und Drechsler im Weizen, Mattieren und Polieren von hölzernen abzuhalten, in welchem der Fachlehrer Hans Schmauch aus Dresden den Unterricht erteilen wird.

Anmeldungen zu diesem Kursus sind bis zum 5. Mai d. J. an die Handwerkskammer zu bewirken, ebenso erteilt diese nähere Auskunft unentgeltlich. Die Handwerkskammer.
Halle a. S., den 17. April 1907.

Deutzer Motoren

für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.
In allen Größen von 1/2—2000 PS. seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von

Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.
Heizgas-Anlagen. Pumpwerke. Sauggas-Anlagen.
Ergin-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
Ing.-Bür. u. Werkstatt — Leipzig — Gerberstrasse 1.

Güter und Bauernhöfe

jeder Größe, die sich besonders zum Parzellieren eignen, kauft gegen bar oder nehme bei evtl. Tausch mit in Zahlung. — Für Vermittlung zahle hohe Provision.
Richard Friedmann, Bankier, Halle a. S.,
Leipzigerstr. 12.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eitzeig in Nebra.



ist Jedermanns Nutzen

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel, Tapeten,

neue Muster zu kleinen Preisen.

Leinmes Lackfarbe,

über Nacht trocken, Kilo-Büchle 175 Pfg., empfiehlt W. Gutsmuths.

Schwan



das beste Waschmittel der Welt

Ku haben den meisten Geschäften.

Wohnung, kleinere, mit Zubehör gelegentlich an ruhige Leute zu vermieten. Robert Kretschmar.

Eine Wohnung sofort oder 1. Juli zu beziehen.

Zoll = Inhabtsverklärungen sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Was ist es nur —

Was ist es nur, daß ich so gerne
Mag deiner Pflur Danber lauschen?
Mein Herz erbebt, als hört' es ferne
Die Jugenzeit vorüberrauschen.

Mir ist, als kämen Wiegenlieder
Und Märchen in der Dämmerstunde,
Als käm' die erste Hoffnung wieder,
Die erste süße Liebeshunde.

Als hört' ich Eisenreigen locken
Im Mondschein aus des Waldes Tiesem,
Als ob des Heimatdorfes Glocken
Mich Sonntags früh zur Kirche riefen.



Der kleine Ingenieur.

Roman von Cyrus Townsend Brady.

(2. Fortsetzung.)

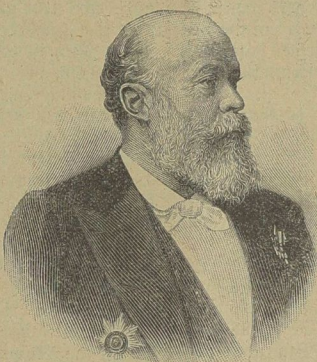
Miß Livingstone sagte kein Wort. Sie stand nicht einmal auf, als Herr Tillotson ging. Sie reichte ihm nur ihre Hand. Und die ergriff er mit beiden Händen und drückte sie so innig, daß Miß Livingstone vor der Kraft, mit der das geschah, beinahe erschrak. Und dann ging er. Allein gelassen, vergrub Miß Livingstone ihr Gesicht in beide Hände. Dann lachte sie, und dann weinte sie, und dann . . . dann träumte sie. Ihr Blick fiel dabei auf das Diplom, das er auf dem Tischchen hatte liegen gelassen. Und ein Lächeln huchte über ihr Gesicht. „Das Beglaubigungsschreiben meines letzten Bewerber's," sagte sie laut und las die ihr unverständlichen lateinischen Worte.

„hundert“ nicht gut genug waren, so ziemlich geteilt, wenn sie auch nicht ganz so weit gegangen war, wie ihre mütterliche Freundin. Heute aber, in dem peinlichen Zwiespalt ihrer Seele und dem unsicheren Zustand eines schwankenden Entschlusses, hätte sie ihren Besuch überall anders lieber gesehen als bei sich.

Eine der markantesten Eigenschaften Miß de Koster's war es von jeher gewesen, direkt auf das Ziel loszugehen, und dieser wurde sie auch diesmal nicht untreu. „Sag mir einmal, Konstanze," begann sie im Ton und der Miene eines ernststen Großinquisitors, „was sind denn das für Geschichten mit dir und dem — dem — Cowboy?"

Da hatte man die Pastete! Die Gesellschaft, deren hervorragende Repräsentantin Miß Gertrud de Koster war, hatte sich also der Sache wirklich schon bemächtigt!

Miß Livingstone tat allerdings schon lange so, als hätte sie sich dem Einfluß der Gesellschaft entzogen. Sie hatte angehört, ihr aktiv anzugehören, und hatte geglaubt, die Gesellschaft werde sich dafür ganz ebenso wenig um sie kümmern. Aber gar keine Spur. Die Gesellschaft kann den vielleicht übersehen, der sich ihren konventionellen Anforderungen fügt, nicht aber den, der mit ihren Gesetzen bricht. Und als so einen Bruch



Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode,
der neue Präsident des Deutschen Reichstages.
(Text f. S. 126.)

III.
Miß Livingstone hört die Stimme der Gesellschaft.

... Ein paar Stunden später — gerade als Miß Livingstone beim zweiten Frühstück saß, das heute im Grunde ihr erstes war, trat Miß Gertrud de Koster bei ihr ein. Miß de Koster war eine Dame, die schon in so hohem Alter stand, daß sie mit Sicherheit darauf rechnen konnte, auch die übrige, wenn auch noch lange Zeit ihres Lebens immer Miß de Koster zu bleiben. Sie war sowohl eine intime Freundin, als auch ein bißchen entfernte Verwandte von Miß Livingstones Mutter gewesen und vertrat jetzt, soweit Miß Livingstone sich überhaupt noch bemühen ließ, bei dieser so quasi deren Stelle. Die Freundschaft, die die beiden Damen verband, war eine so aufrichtige und innige, wie man sie häufig zwischen jung und alt findet und in der für den älteren Teil eine Art von Entschädigung liegt, die das Leben ihr sonst schuldig ist. Tatsächlich genoß Miß de Koster in dem Kreise, den sie mit ihrer Anwesenheit beehrte, große Achtung, die an Bewunderung streifte.

Miß Livingstone war denn auch über ihren Besuch meist sehr erfreut; hatte sie doch bisher die sehr exklusiven Ansichten der alten Dame, der selbst die obersten „Bier-

sagte man „die Affäre Tillotson“ in jenen Kreisen auf.

„Was für ein Cowboy, Tantchen?" fragte sie daher und stählte sich für den kommenden Kampf. „Ich kenne doch keinen Cowboy!" — „Na, der kleine . . . was ist er denn? Der kleine Mensch aus dem Westen, den die Jones Todds vor einer Woche in Waldorf, oder wer weiß sonstwo, aufgegebelt haben. Ubrigens sehr gewöhnliche Leute, diese Jones Todds, findest du nicht?" — „Ganz und gar nicht, Tantchen! Mrs. Jones Todd ist eine geborene Smittson von Alabama, Mr. Jones Todd hat in Harvard promoviert, und seine Frau ist ein Vassar-Mädel (Absolventin des Vassar-College, der berühmten Frauemuniversität)."



„Aber, liebe Konstanze, lernen kann doch heutzutage jeder, wenn er nur Geld hat. Die Leute werden ja dadurch ein bißchen in ihrem Niveau gehoben — au fond bleibt es sich aber doch vollständig gleich. Im übrigen handelt es sich gar nicht um sie. Ich sah gestern Abend Willie Vanderawe, und da ich einige Andeutungen gehört hatte, so fragte ich ihn ganz offen, ob und was er von der Sache wisse. Na, und da, liebe Konstanze, hörte ich ja recht nette Dinge. Er erzählte mir, du habest mit . . . mit diesem Menschen am Montag diniert! bei den Jones Todds natürlich! Am Dienstag siehst du mit ihm ausgeritten . . .“ — „In anderer Gesellschaft natürlich.“ — „Selbstverständlich. Du wirst doch nicht mit einem Mann allein ausreiten! Am Dienstag sah man dich mit ihm in der Avenue . . .“ — „Ja, ich wollte mir gerade bei meiner Kuzmacherin einen Herbsthut bestellen, da begegnete ich ihm.“ — „Jawohl, jawohl. Dann gingst du mit ihm ins Theater und nach dem Theater . . . aber Kind, ist denn das möglich? . . . ins Restaurant!“ — „Jawohl, aber wieder in Gesellschaft.“ — „Gewiß doch, mein Kind! Ich bitte dich, glaube mir ja nicht, daß ich dich in Verdacht hätte, du kümtest die Pflichten der Gesellschaft gegenüber so weit vergessen, mit ihm allein . . . o, Kind, wie kannst du so etwas denken? Aber für ihn warst doch nur du da, und denke doch, fünfmal in einer einzigen Woche . . .!“ — „Wieso fünfmal? Du weißt ja noch nicht einmal alles! Herr Vanderawe, dem ich sehr dankbar dafür bin, daß er jedem meiner Schritte so gewissenhaft nachspürt, hat vergessen, dir zu sagen, daß Herr Tillotson . . .“ — „Heißt der Mensch so?“ — „Ja, Tante, der Mensch heißt so. Elias D. Tillotson.“ — „Elias! Was das für ein Name ist!“ — „Ein sehr guter Name, Tante, der schon in der Bibel steht.“ — „Nun dort mag er auch hingehören, aber doch nicht in die Gesellschaft!“ — „Und Tillotson, Tante, ist, so viel ich weiß, ein in Neuengland sehr angesehener, alteingebürgertes Name.“ — „Das mag ja sein, es gibt ja in Neuengland, Gott sei's geklagt, noch mehr gute, alteingebürgerte Namen, die von Personen getragen werden, die unseren Begriffen nach geradezu schandhaft gewöhnlich sind. Aber du wolltest sagen, daß . . .“ — „Daß Mister Tillotson in derselben Woche noch außerdem zweimal bei mir war.“ — „Fürchterlich! Und was wollte er denn von dir?“ — „Das erstmal erzählte er mir einige Geschichten aus dem Westen, die er selbst erlebt hatte und die mich lebhaft interessierten. Beim zweitenmal bat er um meine Hand!“

„Nun war das Argste heraus. Miß de Koster sah geradezu sprachlos da. „Am . . . dei . . . ne Hand?“ stieß sie endlich hervor. „Ist denn der Mensch verrückt? Eine Frechheit ist das! . . . ganz unglaublich! Und was tatest denn du, mein armes, unglückliches Kind?“ — „Ich? Ich habe ihm gesagt, ich werde mir es überlegen. Und das werde ich auch.“

Miß de Koster sank in ihrem Stuhl wie gebrochen zusammen. Einen zweiten Schlag dieser Art hätte sie nicht überlebt. „Konstanze . . . Kon . . . stanze . . .“ sagte sie endlich, „habe ich dich wirklich richtig . . . tig verstanden?“ — „Jawohl, Tante.“ — „Aber Stanzchen, du kannst ihn ja doch nicht annehmen! Du kannst es doch nicht!“ — „Weshalb nicht?“ — „Weil es ein Skandal wäre. Wer hat denn von dem Menschen jemals vorher etwas gehört? Zu meinem Kreis gehört er doch wirklich nicht. Auch nicht annähernd. Und so viel ich weiß, ist er ein ganz roher, ungebildeter, höchst arroganter Mensch, der . . .“ — „Nein, Tante. Was er ist, kann ich dir viel besser sagen. Er ist ein Mann durch und durch. Vielleicht der erste wirkliche Mann, den ich in meinem ganzen Leben gesehen habe. Er liebt mich aus vollem Herzen, nicht um meines Geldes willen, nicht um sich in unserer gepriesenen Gesellschaft eine Stellung zu schaffen, sondern . . .“ — „Um deiner selbst willen.“ — „Jawohl. Um meiner selbst willen, und deshalb muß man mir schon erlauben, daß ich die Werbung nicht kurzerhand abweise, sondern mir die Sache recht, recht gründlich überlege.“ — „Hoffentlich auch endgültig. Denn ich traue es dir gar nicht zu, daß du an

so einen Schritt im entferntesten denkst. Du mußt und wirst seinen Antrag abweisen.“ — „Vielleicht. Es ist möglich, aber ich weiß es noch nicht, denn er gefällt mir in mehr als einer Beziehung.“ — „Das ist ja Tollheit, mein Kind! Du bist doch kein kleines Mädel mehr, das sich kindischen Sentimentalitäten hingeben kann. Vergiß doch nicht, daß du . . .“ — „Daß ich schon fünfunddreißig bin. Nein, das vergesse ich nicht, denn ich bin heute schon einmal daran erinnert worden.“ — „Von wem?“ — „Von ihm. Von Mister Tillotson.“ — „So gemein kann er doch nicht geive . . .“ — „Er war nicht gemein. Er war erfrischend. Ich habe mich gefreut, daß er's gesagt hat. So offen wie er war noch keiner. Und darum . . .“ — „Glaubst du auch, daß er dich um deinetwillen allein liebt?“ — „Das tut er auch.“ — „Ja, solange du Geld hast.“ — „Das weiß er vielleicht gar nicht. Er sagte er habe genug, um für mich sorgen zu können. Und was seinen Bildungsmangel betrifft“ — und sie zeigte mit geradezu königlicher Gebärde auf das Pergament — „hier ist sein Diplom.“ — „Hat er dir das selber gebracht?“ — „Jawohl, das tat er. Und überhaupt, Tantschen, war die ganze Werbung einzig in ihrer Art. So daß er mich fast überrumpelt hätte.“ — „Aber jetzt, wo du Zeit hast zu überlegen?“

„Jetzt bin ich so unentschlossen wie nur je zuvor. Aber . . . ich glaube fast, es wäre das Beste, ich schlage ein!“ — „Und wie denkst denn Bertie darüber?“ — „Ich weiß nicht, wie er darüber denkt, und es liegt mir auch nicht sonderlich viel daran, es zu wissen. Er und ich stimmen in letzter Zeit nicht mehr überein. Und dann, du hast mich ja selbst daran erinnert, daß ich schon lange großjährig bin und über mich selber entscheiden kann. Außerdem wird Bertie bald heiraten.“ — „Ich weiß.“ — „Und wenn Gertrud van Stuylen als Hausfrau hier einzieht, werde ich mich wohl nach einem anderen Heim umsehen müssen.“ — „Mein Haus, liebe Konstanze, steht dir jederzeit offen, das weißt du. Ich wäre ja geradezu glücklich, dich bei mir zu sehen.“

„Ich weiß, Tantschen,“ sagte Miß Livingstone, „und danke dir auch.“ Dabei dachte sie jedoch mit Schauder an die kühle Vornehmheit des de Koster'schen Hauses. „Aber die Sache steht anders. Mir ist der Mann wirklich wert und lieb geworden. Ich schätze ihn, und ich bewundere ihn.“ Nun ist es die Frage, ob sie damit Miß de Koster überzeugen, oder sich überreden wollte. Jedenfalls ging sie mit immer mehr Eifer ins Zeug.

„Nun, wie gesagt, er ist der männlichste Mann, den ich je gesehen habe.“ — „Wirklich? Du scheinst ihn so fürchtbar schnell kennen gelernt zu haben.“ — „Das habe ich auch. Und wenn ich ihn auch vielleicht nicht ganz genau kenne, so weiß ich doch, was er ist und was er geleistet hat. Und statt durch seine Werbung beleidigt zu sein, fühle ich mich durch sie geehrt.“ — „Aber du liebst ihn doch hoffentlich nicht?“ — „Nein, noch nicht. Aber ich liebe ja niemanden. Das heißt, keinen Mann. Und vielleicht werd' ich's auch nie. Aber . . .“

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte der Diener, der vorhin angeklopft hatte, aber nicht gehört worden war, „Miß van Stuylen ist hier und fragt, ob sie vortreten darf.“ — „Selbstverständlich.“ — „Und darf ich vor Gertrud über den . . . den Menschen wohl sprechen?“ fragte Miß de Koster noch schnell. — „Gewiß. Denn obgleich ich nicht möchte, daß Herr Tillotson zu sehr ins Gerede kommt, so gehört Gertrud doch schon beinahe zur Familie.“

„Gertrud van Stuylen,“ rief ihr denn auch die alte Dame gleich beim Eintritt entgegen, „sagen Sie mir, haben Sie schon von der Frechheit dieses . . . dieses Herrn Tillotson gehört?“ — „Frechheit? Gar keine Silbe, Miß Koster. Guten Morgen, Connie. Von was für einer Frechheit reden Sie denn?“ — „Na, er behauptet, er ist in Konstanze verliebt.“ — „Und das ist alles? Das hab' ich mir längst schon gedacht. Er ist wirklich das pudigste Männchen, das man sich denken kann. Wissen Sie, was er gestern nach dem Theater gemacht hat?“ — „Waren

Sie denn auch mit im Theater?" fragte Miß de Koster und hob ihre Vorknetze. — „Selbstverständlich. Meine Tante, Mißtreß Conberry Hills, war natürlich als Gardedame mit. Ach! es war zu köstlich!"

Und nun schloß Miß Livingstone sofort, daß Gertrud van Stuylen darauf eingehen werde, Herrn Tillotson lächerlich zu machen. Ein oder zwei Worte hatten sie darauf vorbereitet. Aber sie wollte absichtlich nicht eingreifen. Sie wollte es ruhig mit anhören, wie man sich bemühte, den Mann, der sie liebte, lächerlich in ihren Augen zu machen. Denn sie dachte sich, die Gefühle, die sie dabei empfinden würde, könnten auf ihren Entschluß bestimmend wirken. Und so sagte sie nichts, sondern reichte Miß Stuylen nur eine Tasse Tee.

„War er denn überhaupt anständig angezogen?" fragte Miß de Koster. — „O, ganz tadellos. Das ist er übrigens immer. Überhaupt sieht er sehr vorteilhaft aus. Ja sogar distinguiert. Und jedenfalls ist er noch immer ein Mann, der sich sehen lassen kann. Wie ein Gentleman." — „Willst du nicht noch eine Tasse Tee, liebe Gertrud? Oder ein Stückchen Zucker?" fragte Konstanze, wie aus einem Gefühle spontaner Dankbarkeit heraus. — „Nein, ich danke dir, Liebste. Also, wie gesagt, nicht er ist komisch, nur was er sagt, klingt so ungemein ulkig. Er saß in meiner Loge im Empore gerade hinter mir und Konstanze. Er sagte, er sei in New-York noch nie im Theater gewesen, nur in Chicago, dort habe er aber kein solches Affenkleid tragen müssen. . . ." — „Affenkleid!" rief Miß de Koster entsetzt. — „Jawohl, so nannte er den Frack. Sondern er trug einen Leinwandkittel. Er war der einzige zwar, der einen solchen trug, aber er fühlte sich weit behaglicher darin, als in diesem." — „Ja, ja, in Chicago!" murmelte Miß de Koster. „Da soll es überhaupt schöne Dinge geben!" — „Dann zum Schluß sagte er uns, er sei von seiner Lehrerin in gesellschaftlichen Dingen, weiß der Himmel, wer das ist. . . ." — „Ich war es, ich hatte es ihm gesagt, denn er hatte mich tags zuvor darum gefragt." — „Wirklich, du warst's. Nun gut, er sagte also, er wisse, daß es Sitte sei, die Gesellschaft nach der Vorstellung zu einem kleinen Souper irgendwohin einzuladen. So gingen wir denn ins Waldorf. . . . Wir dachten, es sei dort besser als bei Sterry's, in vieler Hinsicht. Er hatte einen Tisch bestellt, und als es ans Bestellen kam. . . . Warum um des Himmels willen hast du ihm denn da nicht beratend zur Seite gestanden?" — „Er hatte mich ja nicht gefragt!" — „Nun, und da fragte er mich. Ich schlug ihm Austern, Salat oder Hummer à la Newburgh und Champagner vor. „Unfinn", sagte er, „heut ist es Winternacht. Wir haben seit sechs Stunden nichts gegessen und brauchen was Kräftiges in unserem Magen. Sie, Sie, Kellner, bringen Sie uns Beefsteaks und geröstete Kartoffeln. Und Champagner für die Damen. Ich aber nehme ein Glas Whisky und damit Solla!" Und Gertrud van Stuylen machte Stimme und Tonfall so gut nach, daß Miß de Koster noch entsetzter war, als schon an und für sich. — „Und so was bei Waldorf," murmelte Miß de Koster, einer Ohnmacht nahe. — „Jawohl. Und es war noch dazu ganz voll, obwohl uns niemand dort kannte. Sie waren nicht aus unserer Klasse. Das kann man sich ja denken."

„Und was haben Sie denn getan, liebes Fräulein van Stuylen?" — „Ach? Ich habe Beefsteak gegessen, so wie die anderen. Nischenstücke Fleisch. Sechs Portionen für sechs Personen. Und zu jedem Beefsteak ein Kellner. Höchst imponierend. Und wir tranken Champagner dazu, während er seinen Whisky schluckte." — „Und haben Sie denn überhaupt einen Bissen heruntergebracht, mein liebes, armes Kind?" — „Gewiß, viele sogar; denn es schmeckte uns allen ganz ausgezeichnet, und ich hatte niemals vorher gewußt, daß man so hungrig sein kann und so viel Appetit entwickeln." — „Natürlich hat er mit dem Messer gegessen?"

„Aber Fräulein de Koster, was denken Sie denn? Er aß sehr korrekt. Er ist gar nicht so ein Mensch, wie Sie

zu glauben scheinen. Aber die ganze Sache war zu drollig und alles sah immer nur zu uns hin." — „Das kann ich mir denken," rief Miß de Koster aus, und jede Miene von ihr zeigte ihre Enttäuschung, während das junge Mädchen aus dem Lachen gar nicht herauskam.

Miß van Stuylen's Erzählung hatte alles Blut in Miß Livingstones Herz getrieben, während es aus Miß de Koster's Wangen völlig vertrieben war. Plötzlich, wie in jähem Entschluß, brach Miß Livingstone das augenblickliche Schweigen. „Ja," sagte sie, „das war gestern, und heute hat er um meine Hand angehalten." Die Wirkung dieser Ankündigung war auf Miß van Stuylen eine fast ebenso überraschende, wie sie es auf Miß de Koster gewesen. Ihr Lachen hörte im Augenblick auf.

„Was," rief sie, „um deine Hand angehalten? Unglaublich! Aber du hast ihn doch hoffentlich gleich abgewiesen? So ein frecher, kleiner Kerl!"

„O, Miß van Stuylen, sprechen Sie doch nicht so," sagte Miß de Koster mit hoheitsvoller Ironie. „Sie überlegt sich's ja noch!" — „Aber Konstanze van Benthuyzen-Livingstone," rief Miß van Stuylen, „du wirst doch nicht!" — „Ich werde doch!" — „Nach all diesen Dingen!"

„Jawohl, nach all diesen Dingen, die vollständig wahr sind. Du warst ja auch, wie wir den Ausritt machten, mit von der Partie. Nicht wahr, da wollte man ihm gern einen Poffen spielen und ihn recht lächerlich machen. Und Bertie und Mister Willie Banderawe und der junge Smith Poket suchten das stutzigste Pferd aus dem ganzen Stalle aus. Du hast selbst gesehen, wie prachtvoll er es gemeistert hat." — „Allerdings, aber. . ."

„Und du hast wohl bemerkt, wie sanft das Tier ging. Und als mein eigenes scheute und bäumte und durchgehen wollte, wer war's, der mir nachsprengele und das Tier festhielt? Er! Die anderen drei sahen mir nur wie blödsinnig nach. Und habt ihr vielleicht schon einmal was von der Bahn durch die Anden gehört, ja? Nun denn, die hat er gebaut. Er ist ein großer, bedeutender Ingenieur. Er kann alles tun, was ein Mann überhaupt zu tun imstande ist, und macht seine Sachen besser, als viele andere. In den kleinen Dingen, aus denen unsere Gesellschaft so viel Aufsehens macht, weil sie sich mit nichts Besonderem zu beschäftigen versteht. . . ."

„Oh! Oh! Oh!"

„. . . hat er allerdings noch manches zu lernen. Es gibt aber viel, viel mehr Dinge, die wir wieder von ihm lernen könnten, und das würde uns wahrhaftig nicht schaden."

„Aber, liebe Konstanze, warum willst du ihn denn heiraten? Du liebst ihn doch ganz gewiß nicht." — „Nein. Obwohl ich ihn bewundere. Hättet ihr ihn nur heute sehen können. Ein Mann sieht in dem Augenblick, in dem er um eine Frau anhält, ein bißchen unvorteilhaft oder lächerlich aus. Wenigstens war dies bisher immer mein Eindruck. Heut morgen aber. . ."

„Was, der kleine Kerl. . ."

„Ich bitte dich, Gertrud? Ja? Er ist ein Mann, den ich schätze, und du darfst daher solche Bemerkungen über ihn nicht mehr, oder wenigstens vor mir nicht mehr machen. Ich habe dich in deiner Erzählung nur deshalb nicht unterbrochen, damit Tante Gretchen alles, auch das für euch so Entsetzliche, weiß."

„Aber warum willst du denn überhaupt heiraten, Connie? Das Unverheiratete steht dir so gut!" — „Wenn du und Bertie werdet verheiratet sein, dann werde ich de trop sein." — „Aber Connie, wie kannst du so etwas denken! Niemals! Du wirst immer, immer, so lange du willst, bei uns bleiben."

„Das ist sehr hübsch und sehr lieb von dir, Bertie, aber ich werde es nicht einmal wollen. Ich halte es nicht für recht." — „Aber was wird die Gesellschaft denn sagen? Deine Freunde?" — „Meine Freunde — wenn sie wirklich Freunde sind — werden meine Wahl gut heißen. Und an der Gesellschaft, liebe Bertie, liegt mir nicht so viel." — Und sie klopfte leicht mit den Fingern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kraft der Liebe.

Von Michel Cordan. Autorisierte Übersetzung von Wilhelm Thal.

Paula und Maurice saßen an dem kleinen, abgedeckten Tisch in der Laube und tauschten zärtliches Lächeln und liebevolle Blicke aus. Er hatte das magere und reine Gesicht eines jungen Cäsars, sie war zart und rundlich, frisch und blond. Sie zählte zwanzig, er fünfundzwanzig Jahre. Seit drei Wochen waren sie verheiratet. Da sie

trauen gehegt, dann aber das schmachhafte Gericht mit bestem Appetit aufgegessen hatte . . . Und nun vergiftet!

Schon wurden die Schmerzen heftiger. Der entsetzte Wirt lief von einem zum andern und schlug sich verzweifelt vor den Kopf. Was sollte er tun? Sechs Meilen trennten ihn von dem nächsten Flecken, wo der Arzt wohnte. Er wollte, so schnell sein Wagen fahren konnte, hinüber, denn Maurice war außerstande, sein Automobil zu lenken. Er wollte den Doktor mitbringen, aber das dauerte wenigstens drei bis vier Stunden. Und bis dahin? Wem sollte er seine beiden Kranken anvertrauen? Ebenso wenig wie er, wußten sie, welche Mittel zuerst wirksame Erleichterung brachten. Da plötzlich schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf.

„Ich werde Herrn von Bierlas holen; der muß es wissen.“

Herr von Bierlas war ein alter Marineoffizier, der sich in sein Heimatdorf zurückgezogen hatte. In seinem Komadenleben hatte er sich eine Gewandtheit in allen Berufen angeeignet und besaß eine allgemeine Erfahrung, so daß man ihn gern um Rat fragte. Auf die Bitte des Wirtes kam er schnell herbei. Er war ein großer Mann mit breiten Schultern, imposantem Gesicht, langem, weißem Bart und klanger Stimme. Sofort erkannte er die Zeichen der Vergiftung und rief mitleidig: „Ach, die armen Kinder!“

Er suchte in seinem Gedächtnis. Ja, solche Vergiftungsfälle waren ihm schon vorgekommen. Über wirksame Medikamente verfügte er nicht, nur der Doktor konnte sie in der Nacht mitbringen . . . Nur ein einziges Mittel, das auf der Stelle Linderung zu schaffen vermochte, konnte sie erleichtern, so daß sie auf die Ankunft des Arztes warten konnten. Man mußte ihnen etwas eingeben, was der Vergiftung Einhalt gebot und sie nicht weiter um sich greifen ließ, und das einzige Mittel dafür war Milch, Milch in großer Dosis, wieder Milch und noch einmal Milch.

Er machte sich selbst mit dem Topf in der Hand auf den Weg. Doch er hatte keine große Hoffnung. Er wußte, daß sie nur spärlich im Dorfe vorhanden war, und daß ein Milchhändler, der gegen sechs Uhr abends mit seinem Wagen durch das Dorf fuhr, den ganzen Vorrat aufzukaufen pflegte. Mit Mühe und Not konnte er von einer Tür zur andern, indem er überall herumfragte und an das gute Herz der Besitzer appellierte, zwei bis drei Liter Milch zusammenbringen. Sonst gab es im Umkreise von



Phot. Aufn. von Otto Haecel, Berlin.

Deutsche Schutztruppe von Daresalam (Deutsch-Ostafrika) auf dem Marsch.
(Text f. S. 126.)

sich seit ihrer Kindheit kannten, so hatten sie sich nach freier Wahl geliebt, sich mit Zustimmung der Eltern geheiratet und beteten sich an. Maurice war Maler. Ein hübscher Wohlstand gestattete ihm, ohne Hast den großen Erfolg zu erwarten, den seine ersten Anfänge, die bereits Aufsehen erregt hatten, voraussehen ließen. In kleinen Tagemärschen fuhren sie im Automobil nach den Pyrenäen, kein anderer Führer leitete sie, als ihre Laune, und sie machten Galt, wenn die Gegend ihnen gefiel. An diesem Morgen hatten sie in dem kleinen, in der Heide verloren liegenden Dörfchen Rast gemacht und waren in der Herberge abgestiegen. Der Wirt, ein kluger, geschätzteifriger Mann, hatte ihnen ein leckeres Frühstück zubereiten lassen. . . .

Sinter dem im Sonnenglanz liegenden Gärtchen erhob sich der dunkle, dichte Tannenwald. Kein Geräusch war zu bernehmen. Sie fühlten sich fern von der Welt, und jeder hatte die Empfindung, als wäre einer dem andern in diesem verlorenen Fleckchen noch näher als sonst. Sie beschloßen, bis zum nächsten Morgen zu bleiben. . . .

Es war sieben Uhr. Der Septemberabend brach herein. Dicht aneinander geschmiegt kehrten sie von einem Spaziergange im Walde zurück, als Paula, von einem plötzlichen Unbehagen befallen, erblakte. Sofort überschüttete sie Maurice, der ganz verzweifelt schien, mit Liebesföngungen und Aufmerksamkeiten und führte sie in ihr Zimmer. Doch auch ihn quälten jetzt dieselben Symptome, und plötzlich tauchte in ihm ein entsetzlicher Gedanke auf: sie waren vergiftet!

Er sah den Zeller mit Champignons wieder vor sich, dieser Hausen brauner Kugeln, den der Gastwirt ihnen mit triumphierender Miene vorgelegt hatte. Ein wahrer Lederbissen, das erste Geschenk des Waldes. Er erinnerte sich, daß er zur großen Enttäuschung des Wirtes selbst Miß-



Phot. Aufn. von Otto Haecel, Berlin.

Deutsche Schutztruppe in Daresalam: Masaris im Feuer.



→ Ein Malheur. ←

zwanzig Kilometern keinen bewohnten Ort, kein Haus, keinen Pachthof.

Der alte Offizier eilte nach dem Gasthaus zurück. Eine schwere Angstfalte grub sich in sein ernstes Gesicht. Eine unvorhergesehene schreckliche Sorge quälte ihn. — Diese Milchration reichte gerade hin, um einen Menschen zu retten! Wie sollte er den Unglücklichen das heibringen? Oratorische Umschweife waren nicht seine Sache. In dem fahlen Zimmer, das von dem schwankenden Licht einer Kerze beleuchtet wurde, lagen die beiden Kranken in den Sesseln, auf die der Schmerz sie geworfen hatte. Schon auf der Schwelle erklärte Herr von Bierlas:

„Das ist alles, was ich für den Augenblick habe auf-treiben können. An eine Teilung ist nicht zu denken, verstehen Sie, denn die Hälfte wäre für jeden unwirksam, und Sie würden so die Möglichkeit aus der Hand geben, daß einer von Ihnen gerettet wird. Sie dürfen also nicht zögern. Es ist hart, aber es ist einmal so. Entschließen Sie sich also und zwar schnell. Inzwischen werde ich versuchen, einen neuen Milchvorrat zu finden.“

Er rechnete nicht darauf. Es war für ihn nur ein Vorwand zum Entfliehen, um dem schrecklichen Kampf zu entgehen, den das Schicksal den beiden Unglücklichen aufzwang.

Als die Tür sich kaum geschlossen hatte, richtete sich Maurice auf: „Schnell, schnell, trinke, Paula.“

Weiß und erstarrt, lag sie wie zerschmettert, halb auf einem Kanapee, mit wirren Blicken und aufgelöstem Haar. Sie schüttelte ihren blassen Kopf, auf dem der Schweiß perlte, und murmelte: „Nein, du.“

Maurice erhob sich wankend und näherte sich der jungen Frau.

„Aber das ist ja Wahnsinn, du weißt doch, ich bin stärker, widerstandsfähiger als du, ich kann ohne Hilfe, ohne Beistand auf die Rückkehr des Herrn von Bierlas, sogar auf die Ankunft des Arztes warten. Ich flehe dich an.“ Mit feinen fieberzitternden Händen füllte er ein Glas und reichte es Paula. Sie stieß es sanft zurück.

„Nein, nein, ich versichere dich, Geliebter, auch ich kann warten. Ich lasse mich schneller niedermettern, aber ich bin ebenso widerstandsfähig wie du. Die Stärksten werden von der häßlichen Krankheit am schnellsten befallen. Ich fühle mich verhältnismäßig ganz wohl, also trinke.“

Er kniete neben ihr.

„Du willst mich auf andere Gedanken bringen, mein armes Herz, aber ich lasse mich nicht täuschen. Höre, die Zeit drängt. Jede Sekunde ist kostbar. Ich bitte dich noch einmal. Du hast doch gehört, was der Mann gesagt hat. Trink schnell, trinke alles.“

Sie erhob sich und fand in ihrem Todestampfe noch die Kraft zum Widerstand, indem sie sagte:

„Ja, ich habe es gehört, und wenn einer von uns am Leben bleiben muß, so bist du es, du allein. Denn du hast eine Aufgabe zu erfüllen, du mußt Werke schaffen und deinen Namen berühmt machen. Ich zähle nicht, ich bin nichts. Was tut es, ob ich sterbe oder lebe?“

Verzweifelt rief er, noch immer auf den Knien vor ihr liegend: „Mein Gott, wie viele Worte, während die Zeit flieht und die Rettung ganz nahe ist. Paulette, meine angebetete Paulette, trink schnell, damit ich weiß, daß du gerettet bist, damit ich ganz sicher sein kann. . . . Denn du hast doch nicht geglaubt, ich würde dein Opfer annehmen?“

„Du verlangst doch aber, ich solle das deine annehmen.“

Er schloß die Augen. „Weil dir vor allem der Schmerz erspart bleiben soll, weil ich unter deinen Schmerzen mehr leide, als unter den meinen. Gabe Mitleid Paulette bald wird es zu spät sein.“

Erstöpft ließ sie den Kopf zurücksinken.

„Aber wo denkst du denn hin, mein armer Maurice? Wie sollte ich ohne dich leben, nachdem du dein Leben mit dem meinen erkaufst hast! Das wäre ja entsetzlich . . . es ist übrigens kein Verdienst von mir, daß ich sterben will.“

Plötzlich, wie von einem Gedanken erfaßt, erhob er sich. „Ja, du hast Recht, daran dachte ich nicht. Ich sah nicht so weit. Ich wollte dich retten, weil ich dich mehr liebe als mein Leben, mehr als mich selbst. Ich dachte nicht an die Existenz, die den erwartet, der am Leben bleibt. Es ist wahr, für den einen wie für den andern ist dieses Opfer unmöglich; keiner von uns kann es annehmen.“

Von neuem zuckte sie zusammen und rief in einer Art Delirium: „Nicht wahr, ich habe Recht, es ist nicht möglich. Ja, es ist besser, wir gehen zusammen von dannen. Lassen wir die Rettung, die nur einem einzigen von uns beschieden ist, und die wir so nicht annehmen können. Komm zu mir, verlaß' mich nicht . . . So, ganz nahe. Gib mir deine Hand! Was kümmert uns der Tod, da wir ja zusammen sterben werden.“

Und stundenlang erlitten sie nebeneinander alle An-griffe des Schmerzes, während der Krug, der die Ret-tung, das Leben enthielt, unberührt auf dem Tische stehen blieb.

Plötzlich ließ sich im nächtlichen Schweigen ein fernes Rollen vernehmen, das Rasseln eines Wagens, der von einem scharfgaloppierenden Pferde gezogen wurde. Ein Geräusch schneller Schritte kam die Treppe herauf. Der Arzt trat ein und eilte zu den Kranken. Er bemühte sich um sie, erteilte Befehle und erklärte dann:

„Ja, ja, es ist noch Zeit, ich werde sie alle beide retten.“

Herr von Bierlas war ebenfalls in das Zimmer ge-treten, er neigte sich über den Milchkrug und erblickte ihn in demselben Zustande, wie er ihn gelassen hatte. . . . In drei leise geflüsterten Worten weichte er den Arzt in die Geschichte ein und erzählte ihm den Vorfall.

Da neigten sich die beiden Männer, die das wilde Ver-langen zu leben so oft kennen gelernt, — der eine auf seinen Wanderungen durch die weite Welt, der andere am Bette der Sterbenden, — da neigten sie sich in ihrem Innern vor der erhabenen Größe und Schönheit der Liebe.

Zu unseren Bildern.

Der neue Reichstagspräsident. (Bild f. S. 121.) Udo Graf zu Stolberg-Bernigerode, der deutsch-konservativen Partei angehörend, ist bekanntlich zum Präsidenten des neuen Reichstags gewählt worden. Er wurde geboren am 4. März 1840 zu Berlin, studierte Jura und promo-vierte zum Doktor. Er war Landrat und von 1891 bis 1895 Oberpräsident von Ostpreußen. Er machte die Feld-

züge 1866 und 1870/71 mit und hat jetzt den Rang eines Generalmajors à la suite der Armee inne.

Von der deutschen Schutztruppe in Ostafrika. Eingeborene Soldaten (Askaris) unserer Schutztruppe in Dar-es-Salam zeigen die Bilder auf Seite 124. Der deutsche Drill ist darauf deutlich sichtbar. Das eine Bild zeigt die schwarzen Soldaten bei einem Ausmarsch, voran das Pfeifer- und Trommelkorps, während das andere Askaris in der Feuerlinie darstellt.

Fürs Haus.

Ein liebeleeres Menschenleben
Ist wie ein Quell, verlegt im Sand,
Weil er den Weg zum Meer nicht fand,
Wohin die Quellen alle streben.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn
Ist, sie erhalten; der schönste und schwerste,
Sie, die schon vor uren war, zu retten.

Wanderlied.

Vögel singen, Blumen blühen,
Grün ist wieder Wald und Feld.
O, so laßt uns ziehn und wandern
Von dem einen Ort zum andern
Durch die weite grüne Welt.

Wie im Bauer sitzt der Vogel,
Sagen wir noch jüngst zu Haus.
Aufgetan ist jetzt der Bauer,
Hin ist Winter, Kälte und Trauer,
Und wir fliegen wieder aus.

Freude lebt auf allen Wegen,
Um uns, mit uns, überall.
Freude säuselt aus den Lüften,
Hauchet aus den Blumenbüschen,
Tönt im Sang der Nachtigall.

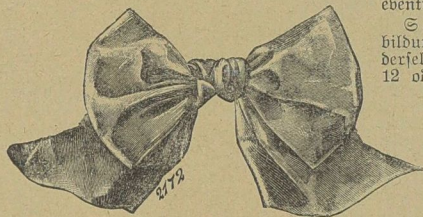
Nun, so laßt uns ziehn und wandern
Durch den neuen Sonnenschein,
Durch die lichten Au'n und Felder,
Durch die dunkelgrünen Wälder
In die neue Welt hinein!

Soffmann von Fallersleben.

Gebundene Schleifen.

(Mit 3 Abbildungen.)

Es wird unsere verehrten Leserinnen sicherlich interessieren, eine Anleitung zu haben, wie man aus breitem oder schmalerem Bande die verschiedensten Vorsted-, Garnitur-, Gut oder andere Schleifen binden kann, ohne das Band zu zerschneiden. Letzteres tun zu können, wird allen Frauen um so lieber sein, je wertvoller das Band ist, das sie verarbeiten wollen, denn das Band einer solchen gebundenen Schleife kann stets wieder, nachdem diese aufgeknotet wurde, gebügelt oder auch



Gebundene Schmetterlingschleife. (Siehe Text.)

gewaschen werden und von neuem irgend-eine andere Schleife ergeben.

Schleifen zu binden ist nicht allzu schwer, bei einiger Übung werden es auch Ungeübte erlernen und dann bald finden, daß gebundene Schleifen schneller herzustellen sind, als genähte Schleifen. Beherrscht man die sechs verschiedenen Schleifen, deren erste Gattung wir heute binden lehren wollen (die anderen fünf Schleifengattungen folgen in späteren Nummern dieses Blattes), so wird man bald von selbst auf weitere Variationen kommen und neue Wirkungen erzielen, indem man hier einige Schlupfen mehr hinzufügt, dort die Längen der Schlupfen und Enden ändert usw. Bei unseren Schleifenbeschreibungen bestimmte bindende Maße anzugeben, ist nicht möglich, da diese sich verändern, je nachdem das Band schmaler oder breiter, weicher oder härter, doppel- oder einseitig ist. Man kann aber leicht selbst feststellen, wieviel Band zu dieser oder jener Schleife erforderlich ist, falls man es nicht versteht,

die Schleife nach dem vorhandenen Bande einzurichten. Man bindet die betreffende Schleife zunächst einmal aus einem Streifen Futter oder aus weicher Gaze, der die Breite des zu kaufenden Bandes haben und von vornherein reichlich lang bemessen sein muß. Mit diesem Streifen probiert man nun zunächst die Schleife aus, markiert mit einer Stednadel an dem Streifen die Stelle, bis zu welcher

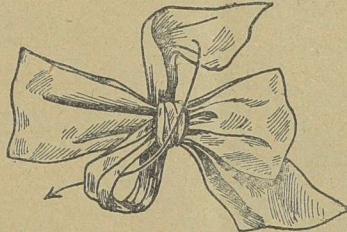


Abbildung 2.

er für die Schleife eingebunden wurde, knetet die Schleife dann auf und mißt jetzt die Länge des Streifens bis zur Stednadel nach; das Maß ergibt die Länge des zur Schleife erforderlichen Bandes. Man kann auch das Band noch auf eine andere Art berechnen, indem man sich mit dem Zentimetermaß eine Schlupfe legt, das herausgekommene Maß so oft multipliziert, als man Schlupfen binden will, dazu noch die Länge der Enden und einige Zentimeter für den Knoten hinzurechnet. Genauer ist die erste Art der Berechnung, doch würde es auch nichts schaden, wenn man wirklich 25 Zentimeter Band zubielt gekauft hätte. Man brauchte dieses übergehende Stück Band nicht abzuschneiden und fortzuwerfen, sondern man legt die Schlupfen an der Schleife etwas größer oder fügt eventuell noch eine Schlupfe hinzu.

Schmetterlingschleife. Abbildung 1 und 2 zeigen die Herstellung derselben. Hierfür kann man etwa 10, 12 oder 14 Zentimeter breites und noch breiteres Band verwenden. Wie ersichtlich, ist die Schleife mit zwei Knoten abgebunden; für den ersten, zuletzt zu bindenden Knoten muß das obere Bandende, wie bei Abb. 1 ersichtlich, gleich von vornherein etwas länger bemessen werden, damit später der Knoten bequem gebunden werden kann und das Ende auch dann noch etwas länger ist, als die Schlupfen es sind. An der Stelle, an welchem das Band eingeknotet wird, faltet man das Bandende zunächst zusammen, legt dann nach rechts eine Schlupfe und fortlaufend eine Schlupfe nach links, faltet das Band wieder an der Knotenstelle zusammen, führt das Bandende von unten nach vorn über das Eingefaltete nach hinten und dann wieder

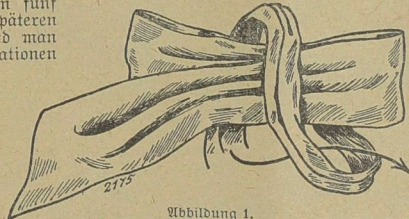


Abbildung 1.

nach vorn, worauf man es in der auf Abb. 1 angegebenen Pfeilrichtung von unten nach oben durch die sich gebildete Knotenschlinge führt und fest anzieht.

Nach Abb. 2 wird jetzt das erste, obenaufliegende Bandende unten durch nach hinten und dann wieder nach vorn durch die entstandene Schlinge geführt. Nachdem auch dieser Knoten festgezogen wurde, arrangiere man beide Bandenden so, daß sie je unter einer Schlupfe liegen.

Zu Tisch.

Der Appetit kommt mit dem Essen.

Kraftbrühe in Tassen für Kranke. Zeitdauer der Bereitung 15 Minuten. In $\frac{1}{4}$ Liter Wasser kocht man etwas Petersilienwurzel und 10 Gramm Lappota 10 Minuten, entfernt die Wurzel und löst in der Flüssigkeit 12 bis 15 Gramm Fleisch-Bepton auf. Die Brühe wird gesalzen und nach Verlieben noch mit einem Eigelb abgezogen.

Sulze. Man kocht $1\frac{1}{2}$ bis 3 Pfund gutes, derbes Kalbfleisch mit einigen Tafeln Gelatine, Zwiebeln, einem Lorbeerblatt, Salz und ganz Gewürz (nach Verlieben). Nicht zu weich geworden, nimmt man das Fleisch heraus, schneidet es in Würfel und klärt die Brühe. Hierauf belegt man eine mit feinem Öl ausgeriebene Form mit einem Kranz von Kapern, mit hübschen ihm-metrischen Formen von Leberwürst und Zunge und füllt ein Weniges von der klaren Brühe darauf, so daß sich nichts von der Garnierung verschieben kann. Dies läßt man erkalten und steif werden und belegt nun die Seiten der Form mit Zungenzweiben. Würfelig geschnittene Zunge und das Kalbfleisch wird schließlich hineingefüllt und die Brühe sorgsam, doch nicht auf einmal, daraufgegossen, so viel, daß das Fleisch gerade bedeckt ist.

Probatum est!

Gef gedacht — dann gemacht.

Arbeitszeichnungen sauber zu erhalten. Werkzeugzeichnungen, Miße, Skizzen und dergleichen werden in der Werkstätte leicht beschmutzt und dadurch für weitere Verwendungen unbrauchbar. Man kann dies verhindern, wenn man dieselben mit Kolodium überzieht, dem 2 Prozent Stearin (von einer guten Stearinherze) zugefetzt sind. Man legt die Zeichnung auf eine Glasstapel oder ein glattes Brett und übergießt sie mit dem Kolodium, wie der Photograph seine Platten zu überziehen pflegt. Nach 10 bis 20 Min. ist die Zeichnung trocken und vollständig weiß, hat einen matten Glanz und ist so gut konserviert, daß man sie mit Wasser abwaschen kann, ohne sie dadurch zu verderben.

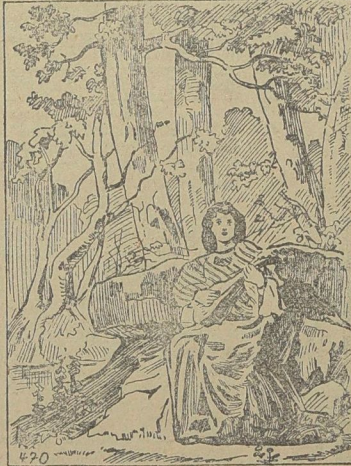
Einen gelb gewordenen weißen Strohhut reinigt man auf folgende Weise: Der Saft einer Zitrone wird mit einer Zahnbürste auf den Hut aufgetragen, tüchtig gebürstet und dann mit klarem Wasser nachgepült. Dann legt man den Hut so, wie es die Form gibt, zum Trocknen hin. Letzteres darf nicht in der Sonne geschehen. Noch ein gutes Mittel ist, den Hut mit lauwarmem Seifenwasser abzubürsten und dann ebenfalls mit reinem Wasser nachzuspülen.

Verbindung von Eisenstäben. Eisenstücke löstest mit einander zu verbinden, ohne dieselben vorher erhitzen zu müssen, ist möglich durch eine Mischung von 6 Teilen Schwefel, 6 Teilen Weichseil und 1 Teil Borax in starker Schwefelsäurelösung. Damit werden die zu verbindenden Flächen angestrichen und dann stark aufeinandergepreßt. Dieser Prozeß bedarf fünf bis sieben Tage zur Vollendung, doch dann haften die gelösten Eisenstücke so vollkommen aneinander, daß man keine Spur des Lötlens zu entdecken und die Lösung selbst nicht mit Anwendung eines schweren Hammer's zu brechen vermag.



Humor und Rätsel.

Bilder-Bild.



„Ich spielte meinem Kameraden etwas vor, nun ist er aber verschwunden. Wo ist er geblieben?“

Aberboten. A.: „Ich sage Ihnen, in den Algäuer Alpen bekam ich einen Käse vorgelegt, der war so lebendig, daß er vom Teller sprang, als ich ihn anschneiden wollte.“ — B.: „Ist noch gar nichts. Der Wirt „Zum Truthahn“ in Memmingen hatte sogar seine Käse dreifert. Wenn ein Gast eine Portion bestellte, brauchte er nur zu pfeifen, und der Käse kam von selbst aus der Küche auf den Tisch gelaufen.“

Falsch aufgefäht. Madame (undermüdet in der Küche erscheinend): „Ich bin sprachlos, Anna!“ — Köchin (triumphierend): „Nun, habe ich etwa zuviel gesagt . . . ist mein Bräutigam nicht der schönste Mann vom Regiment?“

Noch kunstfertiger. Kleines Mädchen: „Weißt du, Papa, der Zauberer gestern abend hat ein Kronenschild in eine Blume verwandelt.“ — Vater: „Das ist gar nichts gegen deine Mutter. Die verwandelt einen Hundertkronenschein in ein Kleid.“

Einbildung. Moderner Maler (vor seinem neuesten Werke): „Nun beginne ich aber meine eigene Bewunderung zu erregen!“

Erziehung. Der kleine Paul: „Ich wollte, ich wäre wie Sie, Herr Selbmad.“ — Herr Selbmad (der zum Mittagessen erschienen ist): „Und warum, Paul?“ — Paul: „Weil Sie nicht an den Ohren gerissen werden, wenn Sie mit dem Messer essen.“

Aus einem Zeitungsbericht. „Die Orgel prälabidierte und dann fiel die ganze Kirche ein.“

Bei den schlechtesten Zeiten. Chef (seinen mit der Kasse durchgegangenen Kassierer einholend): „Erzählen Sie nicht, Herr Weber, ich wollte Sie nur bitten — mich mitzunehmen!“

Betrachtung. Ceppi (zeigt auf einen Regenbogen): „Gelt, Mutterle, wie'n Vater sein rechtes Aug', als er nach der Kirche weiß im Bette lag!“

Begründet. Bekannter: „Sie sagen, Sie haben vier Anaben und haben sie sämtlich Willie genannt. Warum denn das?“ — Vater: „Damit, wenn wir Willie rufen, wenigstens einer kommt.“

Die moderne Köchin. Hausfrau: „Es tut mir leid, Bräutig, aber mein Mann wünscht sein Frühstück morgens um halb sechs.“ — Köchin: „O, das macht nichts, quä' Frau, wenn er nur nicht so viel Spektakel dabei macht, daß ich davon aufwache.“

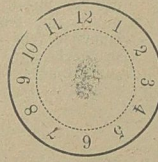
Stonomisch. Er: „Nicht wahr, mein Herz, wir unternehmen wegen der Kostspieligkeit keine Hochzeitsreise?“ — Sie: „O doch, lieber Hans! Wie ich erfahren habe, will mir eine Tante zur Hochzeit ein Kurzbuch schenken, das dürfen wir doch nicht unbenutzt liegen lassen!“

Bedenkliche Kritik. „Wie hat dir dein Trauerspiel gefallen?“ — „Großartig! Habe schon lange nicht mehr so viel gelacht!“

Malice. Sonntagsreiter: „Möchtest du mich nicht einmal auf einem Spazierritt photographieren?“ — Amateurphotograph: „In welcher Pose — laufend, stehend oder liegend?“

Scherzfrage. A.: „Warum ist Ohrseige weiblich?“ — B.: „Nun?“ — A.: „Weil sie klatscht.“

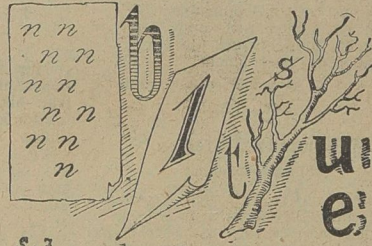
Zifferblatträtsel.



- 1-4 Stadt in der Schweiz.
- 2-5 weiblicher Vorname.
- 4-7 Teil des Kopfes.
- 6-9 Mittel zum Binden.
- 7-10 Ausdruck der Schnelligkeit.
- 10-12 Verbindung.
- 11-2 alte Göttin.
- 11-3 braucht der Käfer.
- 12-3 Wildart.

An Stelle der Ziffern des Zifferblattes einer Uhr sind die Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, S derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung Wörter von beigefügter Bedeutung berühren.

Bilderrätsel.



Scherzcharade.

Das Erste wächst in Wald und Flur,
Das Zweite birgt des Lebens Spur.
Das Dritte, hell, ein Himmelsgruß,
Doch muß ihm fehlen hier der Fuß.
Das Ganze ist ein fundiger Mann,
Der stolze Werke schaffen kann.

Homonym.

Als ich heut' den neuen Stift gefragt,
Der vor Schüchternheit kaum zu flüstern wagt,
Das Wort, wir schätzen's beim Gold und beim Wein,
Und unser Charakter soll es sein.

Silberrätsel.

- 1 2 ein kleines deutsches Land,
- Durch tap're Fürsten wohlbekannt,
- 2 1, so ruft der Herr Baron,
- Und sein Chauffeur, der stoppt auch schon.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

- V. a, b, cB, cA, D, 7; aA, dA, D, 7.
M. a10, K, D, 9, 8, 7; bA, 10, K, 9.
H- dB, c10, K, 9, 8; d10, K, 9, 8.
Stat: b8, 7.

Spiel:

1. V. cB, a7, c8;
2. V. bB, a8, c9;
3. V. aB, a9, cK;
4. V. c7, bA, c10 (- 21);
5. H. dK, dA, b9;
6. V. cD, b10, dB (- 15);
7. H. bD, d7, bK (- 7);
8. M. aD, d8, aA;
9. V. dA, aK, d9;
10. V. dD, a10, d10 (- 23).

Damit haben die Gegner 66. Großspiel dagegen war unvertierbar, da die Gegner hierbei nur bis 56 (in vier Stichen) kommen könnten.

Käpferrätsel.

Man lobe den Tag nicht vor dem Abend.

Bilderrätsel. Muhammedaner.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

Neberer Meißner

Er scheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.
Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserionspreis
für die einpaltige Raumzeile oder deren
Raum 15 Mm. bei 25 Zeilenlang 10 Pf.
Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Literare
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amüßliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 32. Nebra, Sonnabend, den 20. April 1907. 20. Jahrgang.

Die Kolonialhandele.

Der Kolonialdirektor Deunberg, der im vorigen Herbst eine genaue Untersuchung der Kolonialhandele veranlaßt, hat jetzt den Bericht über die Ergebnisse dieser Untersuchung der Budgetkommission des Reichstages vorgelegt. Es handelt sich dabei meistens um Misshandlungen, die mit Gefängnisstrafe geahndet werden. Interessant sind folgende Fälle:

Souppmann Kanenbera (Südafrika). Beschuldigung: Tötung und Mißhandlung von Eingeborenen 1899-1899. Strafe: Dienstentlassung und drei Jahr Gefängnis, ein Jahr davon zu Festungshaft umgewandelt. Es genieszt durch Kabinettsorder vom 5. Januar 1901 Inhabendenpension. Prinz Arenberg (Südafrika). Beschuldigung: Nord 1899. Strafe: Zum Tode verurteilt, zu 15 Jahr Gefängnis begnadigt; in Strafbat ergaben sich Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Bringen, er wurde deshalb in einer Privat-irrenanstalt untergebracht. V. Pfeifer (Kamerun). Beschuldigung: Tötung von Eingeborenen 1899-1900. Strafe: Sieben Monat Festungshaft wegen Mißhandlung, übrige Beschuldigungen sind nicht ermittelt. Nach Verbüßung im Heere ange stellt, bald darauf auf eigenen Wunsch beurlaubt. Hauptmann Thierry (Kamerun). Beschuldigung: Tötung und Mißhandlung Eingeborener, 1904. Er wurde am 16. September 1904 in Kamerun auf einer Strafexpedition durch einen Pfeilschuß getötet. Sachverhalt ungenügend aufgeklärt. Gouverneur v. Rüttimann, Beschuldigung: Mißhandlung, Bestrafung der mißbräuchlichen Bewandlungsgehilfen „Victoria“, Hauptberhandlung; 25. April, Regierungsrat von Brauchisch, Beschuldigungen gegen seine Amtsführung, die sich als unermessen herausgestellt haben. Oberst Le Dr. Meyer. Beschuldigung: Mißhandlung richterlicher Befugnisse, Abgabe einer unrichtigen dienstlichen Äußerung 1903. Erster Anschulding war grundlos, wegen zweiter wurde Geldstrafe in Höhe des einmonatlichen Einkommens festgesetzt. Legationstr. d. Dr. D. W. Miller. Beschuldigung: Beteiligung an Kameruner Gewerkschaften. Untersuchung schwebt. Hauptmann Wagner (Togo). Beschuldigung: Zustoßbehauptung von Eingeborenen 1899. Urteil: Befand sich zur Zeit der Begehung der fragbaren Handlung in einem Zustande krankhafter Störung der Geistesfähigkeit, der seine freie Willensbestimmung ausschloß. Freigesprochen und pensioniert. Gouverneur Horn. Beschuldigung: Tötung eines Eingeborenen 1903. Strafe: 900 M. Geldstrafe wegen Körperverletzung, Disziplinarverfahren schwebt. Herr v. Noberg, Bezirksrichter. Beschuldigung: Mißhandlung, richterliche Übergriffe 1903. Drei Verhandlungen ergaben, daß Beschuldigungen nicht zu halten waren. Witub a. Beschuldigung: Verletzung der Amtserblichkeitsgesetz 1904-1907. Verfahren schwebt. — Franz Beis, Landesbauamtmann der Markschallmühle. Beschuldigung: Verletzung ungesetzlicher Strafen, Freiheitsverurteilung 1901. Ein Grund zu strafrechtlichen oder disziplinarischen Eingriffen hat sich nicht ergeben. Verweis ist auf seinen Antrag pensioniert worden.

Außer diesen wurden noch einige andere Fälle untersucht, haben aber u. a. auch der Fall Seitz keinen Anlaß zur Strafverfolgung gegeben. Im Falle Doppau schwebt noch das Verfahren.

Selbstamtlich wird das Ergebnis dieser Untersuchungen wie folgt zusammengefaßt: „Es sind im ganzen 27 Fälle, welche die Dienstliche Beschäftigung hatten, neben einer Anzahl sonstiger Fälle untersucht worden. Von den 27 Fällen beziehen sich 20 auf Beamte oder ehemalige Beamte der Schutzgebiete und Schutztruppen-Divisionen. In fünf von diesen Fällen hat ein gerichtliches Verfahren stattgefunden. In vier derselben ist eine Verurteilung erfolgt. In einem weiteren Falle ist eine Disziplinarverurteilung erfolgt. In einem weiteren Falle sind die Ermittlungen wegen Todes des Beschuldigten eingestellt worden. In drei Fällen einer derselben ist in den gerichtlichen abgeurteilten Fällen bereits mitschuldig schwebt noch das förmliche Disziplinarverfahren. In drei weiteren Fällen

ist das Ermittlungsverfahren noch nicht abgeschlossen. In den verbleibenden acht Fällen hat sich kein Anlaß zu einem strafrechtlichen oder disziplinarischen Vorgehen gegen die Beschuldigten ergeben. Die unterrichteten Beschuldigten erstrecken sich auf einen Zeitraum von über 17 Jahren. Während dieser Zeit fielen in den Schutzgebieten mehr als 2000 Beamte tätig gewesen.

Der Bericht des Kolonialdirektors schließt mit dem Hinweis, daß eine Neuregelung der Vorschriften über die formelle Beschäftigung von Eingeborenen in den Schutzgebieten bald erfolgen werde. Der Bericht ist wohl geeignet, die trübten Bilder, die die Standesbehalten des Vorbericht vor unsere Augen heraufbeschworen, einigermaßen zu mildern.

Hus dem Reichstage.

Im Reichstage wurden am Dienstag bei der fortgesetzten Beratung des Etats des Reichsamt des Innern noch die Abg. Sacke (oz.), der auf die Unzulässigkeit der Fabrikationssteuer hinweist und Vorkontrollen zum Schutze der Verbrauchsgegenstände forderte, und v. Scharf (konf.), der sich für die Zusammenlegung der gesamten Arbeiterversicherung aus sprach. Staatssekretär Graf Wolobonsky bestätigte eine Generalkonferenz aller Stellen und Vorkontrollen als höchstens schrittweise empfehlenswert und überhaupt durchführbar, bezugnehmend auf die neue Gesetzgebung über die Materie ganz erhebliche Fortschritte, insbesondere bei Versicherungen bringen werde. Nach weiterer Debatte wurde dann das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt. Darauf wurde über die Resolutionen zum Etat des Reichsamt des Innern abgehandelt. Diese Resolutionen ergaben die Annahme familiärer Resolutionen mit Ausnahme der Resolutionen zum Etat des Reichsamt des Innern (Konf. betr. Entlassung eines Notarzentrums bei der Unfallversicherungsgesetzgebung und Wolobonsky (oz.) betr. den Kohlenabbau in der Gabelnindustrie bei der Beratung des Kapitäl „Allgemeine Fonds“, die zunächst aufgenommen wurde, wurden dann zahlreiche Fragen über den Wahrung der deutschen Seele und Wirtschaftlichkeit, insbesondere bei Versicherungen bringen werde. Nach weiterer Debatte wurde dann das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt. Darauf wurde über die Resolutionen zum Etat des Reichsamt des Innern abgehandelt. Diese Resolutionen ergaben die Annahme familiärer Resolutionen mit Ausnahme der Resolutionen zum Etat des Reichsamt des Innern (Konf. betr. Entlassung eines Notarzentrums bei der Unfallversicherungsgesetzgebung und Wolobonsky (oz.) betr. den Kohlenabbau in der Gabelnindustrie bei der Beratung des Kapitäl „Allgemeine Fonds“, die zunächst aufgenommen wurde, wurden dann zahlreiche Fragen über den Wahrung der deutschen Seele und Wirtschaftlichkeit, insbesondere bei Versicherungen bringen werde.

Abg. Graf (D. Rep.) tritt dem Abg. Stauffer entgegen. Wenn auch an der Molein nicht lauter Engel wohnen, so seien doch die Angestellte weit übertrieben.

Abg. Maier-Kaufmann (Zentr.) bittet um Schutz für die eisenbahnbetriebslichen Vereine gegen die Meliorationsfrage. Die Meliorationsvereine in Reichslande geriet als in anderen Gegenden, das es eine Folge der dortigen Wirtschaftskrise zu sein. Hierfür wird ein Antrag auf Schutz der Meliorationsvereine angenommen.

Das Haus tritt sodann in die allgemeine Debatte über das Reichsamt des Innern ein. Abg. Pfeiffer (Zentr.) tritt für einen erheblichen Schutz für die Arbeiter in den Fabriken ein, in denen giftige Stoffe verarbeitet werden. Die Berichte der Fabrikanten über den Gesundheitsschaden von Fabrik- und Familienärzten sind zu stellen ist.

Staatssekretär Graf Wolobonsky: Die von dem Vorredner angeregten Frage wird mit allem Gemäß betragt. Wie ich schon in meiner Rede an den Deutschen Handelskongress in Wiesbaden, der während der Industrialisierung Deutschlands auch ein erhebliches Schaden für den Arbeiter in der Gabelnindustrie mit sich brachte, hat er nach seiner eigenen Arbeit nicht zu sein. Die deutsche Gesetzgebung ist also in der Lage, viel energischer in die Arbeitnehmerrechte einzuführen als die englische. In den Fabriken des Arbeiterbewusstsems werden nun um die ersten Arbeitervereine geht, welche erst die Gründung der Arbeitervereine für Gewerkschaften nicht als unbedingt nötig, da schon in den meisteinsten Betrieben gewerbliche Arbeiter auf dem Wege genommen wird.

Abg. Fricke (Kf. Pp.) fragt über die Unzulässigkeit der Verlegung des Arbeiterbetriebs gegenüber. Insbesondere sei die Verlegung von Arbeiterbetriebe in den Schwerindustriebetrieben der Fälle zu erwähnen. Dem Vorredner kann ebet der Hinweis folgen, ich der meisteinsten Arbeitnehmerrechte gegenwärtig in dem Sinne, indem sie durch ihre Tätigkeit der Frage ist sich ganz hat, indem diese dazu führen Arbeiterbetriebe in den Schwerindustriebetrieben der Fälle zu erwähnen. Insbesondere sei die Verlegung von Arbeiterbetriebe in den Schwerindustriebetrieben der Fälle zu erwähnen.

Abgeschaffen werden. Dann soll man uns aber keine Schwierigkeiten machen. Weder stellt, indem die Angestellte nicht, die im der Beratungs von einzelnen Neben gemacht wurden. Es muß hier schamig gebührt werden für das ganze Deutsche Reich, wir müssen eine durchgreifende Kontrollrolle bekommen, sonst werden die Zustände nicht besser. Die Verbringung ist in eine Weizenindustrie übergegangen, der Bezug an Chemikalien ist ein ungeheurer bei dieser Fabrikation, so daß endlich ein schärferes Vorgehen unternommen werden muß.

Abg. Graf (D. Rep.): Der Vorredner, ich hätte vorgekommen, trifft nicht zu. Ich erlaube an, daß es an der Molein noch vorzuziehliche Weine gibt, ich sage mir, daß es dort ebenso viel schädlicher gibt, wie anderswo, denn Weine, welche stark in den Fabriken (Neben) führt einzelne Fälle an zu erbringen. (Neben) führt einzelne Fälle an zu erbringen, an der Molein Weinmischungen im großen Maß vorzugenommen sind. Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Engelmann (Konservativ) sagt, daß er getrotzt, doch in Deutschland keinen Wein zu trinken wollte, als in ihm wachte. Dieser Meliorationsverein endlich Regel angelegt werden.

Abg. Graf (D. Rep.) tritt im Interesse der eisenbahnbetriebslichen Vereine für die Verbringung des Bundesrats ein. Abg. Graf (D. Rep.) tritt dem Abg. Stauffer entgegen. Wenn auch an der Molein nicht lauter Engel wohnen, so seien doch die Angestellte weit übertrieben.

Abg. Maier-Kaufmann (Zentr.) bittet um Schutz für die eisenbahnbetriebslichen Vereine gegen die Meliorationsfrage. Die Meliorationsvereine in Reichslande geriet als in anderen Gegenden, das es eine Folge der dortigen Wirtschaftskrise zu sein. Hierfür wird ein Antrag auf Schutz der Meliorationsvereine angenommen.

Das Haus tritt sodann in die allgemeine Debatte über das Reichsamt des Innern ein. Abg. Pfeiffer (Zentr.) tritt für einen erheblichen Schutz für die Arbeiter in den Fabriken ein, in denen giftige Stoffe verarbeitet werden. Die Berichte der Fabrikanten über den Gesundheitsschaden von Fabrik- und Familienärzten sind zu stellen ist.

Staatssekretär Graf Wolobonsky: Die von dem Vorredner angeregten Frage wird mit allem Gemäß betragt. Wie ich schon in meiner Rede an den Deutschen Handelskongress in Wiesbaden, der während der Industrialisierung Deutschlands auch ein erhebliches Schaden für den Arbeiter in der Gabelnindustrie mit sich brachte, hat er nach seiner eigenen Arbeit nicht zu sein. Die deutsche Gesetzgebung ist also in der Lage, viel energischer in die Arbeitnehmerrechte einzuführen als die englische. In den Fabriken des Arbeiterbewusstsems werden nun um die ersten Arbeitervereine geht, welche erst die Gründung der Arbeitervereine für Gewerkschaften nicht als unbedingt nötig, da schon in den meisteinsten Betrieben gewerbliche Arbeiter auf dem Wege genommen wird.

Abg. Fricke (Kf. Pp.) fragt über die Unzulässigkeit der Verlegung des Arbeiterbetriebs gegenüber. Insbesondere sei die Verlegung von Arbeiterbetriebe in den Schwerindustriebetrieben der Fälle zu erwähnen. Dem Vorredner kann ebet der Hinweis folgen, ich der meisteinsten Arbeitnehmerrechte gegenwärtig in dem Sinne, indem sie durch ihre Tätigkeit der Frage ist sich ganz hat, indem diese dazu führen Arbeiterbetriebe in den Schwerindustriebetrieben der Fälle zu erwähnen.

meistler verschiedener großer deutscher Städte und Vertreter von Banken und industriellen Unternehmen in Brüssel und Antwerpen befinden.

* Die Staatsbahn Swalobund-Weinbriet (Deutsch-Schweiz) wird, während des Perers- und Gottenotenanlaufes in die militärische Verwaltung einbezogen war, ist nunmehr wieder in die Zivilverwaltung übergegangen.

Osterreich-Ungarn.
* Die Annenheit des Kaisers Franz Joseph in Prag wirkt durchaus nicht so beschuldigend auf Rußlands und Tschachen, wie man erwartet hat. Vom ersten Augenblicke der Annenheit des Kaisers in Prag wird zwischen den Deutschen und den Tschechen abgemogen, wo ein störendes Ungerechtigkeiten zu finden waren. Es wird nachgedacht, der Bürgermeisterey von Prag habe in seiner Begründung 250 tschechische und kaum 30 deutsche Wähler gebrochen. Der Kaiser beauftragte antwortete kaum 50 tschechische und 50 deutsche Wähler. Ob überhaupt durch tschechische Ansprüchen die tschechischen Siedler Wohnen zu verdienen sind, muß nach diesem missglückten Versuch bezweifelt werden.

Frankreich.
* Ministerpräsident Clemenceau, der während der Abwesenheit des Kriegsministers Briand vorübergehend auch das Kriegsministerium leitete, hat dem Präsidenten des Departements Gental mitgeteilt, das Gental der Stadt St. Flour um Ummelung einer Garnison keine Vorlaufung nicht bewilligt werden, da in Folge der Einbringung der westfälischen Dienstleistungen in ungelöstes lediges Garnison abgestellt werden müßten.

* In einem Briefe an die tschechischen Behörden von Orleans bewacht sich Ministerpräsident Clemenceau gegen den Vorwurf, die Feste zu Ehren der Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans, unterlag zu haben. Er sei im Gegenteil zu jeder Würdigung bereit. Die Trennung von Staat und Kirche verziehe es aber den Beamten und dem Heere, religiösen Festlichkeiten beizuwohnen. Der gemeinsame Vortragspunkt hätte keine höhere Bewürdigung haben als eine große bürgerliche und militärische Feier.

* Der behufs Unterdrückung der „Jena“-Katalrophe eingeleitete Kammerauschuss, der in London eingetroffen ist, hat den Wunsch geäußert, anschließend dieser Unterdrückung, eventuell auch ähnliche Schritte des Mitteleuropas gleichfalls zu beschließen. Das Gesuch, das in der Nähe der Schwerkraft Schicksal und tschechische Kationen vornehm, wurde deshalb nach dem Hofen von London zurückbeordert.

England.
* Wie aus London berichtet wird, findet zwischen den Kabinetten der Croyantische argentin eingehender Gehöransuchen statt, um verschiedene tschechische Meinungserhebungen wegen des Programms der Sager Konferenz vor deren Zusammentritt zu beschließen.

Italien.
* Der König von England ist mit seiner Gemahlin in dem Stregshofen Gaeta eingetroffen, wo er eine Zusammenkunft mit dem König Viktor Emanuel haben wird.
* In dem geheimen Konstituieren, in dem der Papst sich äußert, schärfte gegen die tschechische Sachpolitik machte, wurden zu Konstitutionen ernannt: Der Patriarch von Venedig Casparati, die Erzbischöfe von Ruca Korenelli, von Pisa Massi, von Palermo Quatt, von Mecheln Mercier, von Burgos Aguirre und der Plinius in Madrid Rinaldi, außerdem ernannte der Papst einige Bischöfe.

Spanien.
* Wie aus Madrid gemeldet wird, beschließt die Regierung die Wiederherstellung der Wärrin. Die Aktien sind auf etwa 400 Mill. Mt. veranlagt. Die Schiffe teilen am größten Teil in England und mit seiner finanziellen Unterstützung gebracht werden. Der Besuch König Eduards in Cartagena beginnt also eine Früchte zu zeugen. Aus den Aufregungen des spanischen Kriegsministers über die Wärrin monumentum ist übrigens zu entnehmen, daß auch Spaniens Stellung auf der Friedenskongressen im Haag zum Gegenstand eingehender Beschreibungen gemacht werden ist.

Dänland.
* Die englisch-russische Vereinbarung ist noch nicht ganz abgeschlossen, aber

